Isaak Troki.

Ein

Apologet des Judenthums am Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Von

Dr. Abraham Geiger,

Rabbiner der Israeliten-Gemeinde zu Breslau.

(Besonderer Abdruck aus dem Breslauer Jahrbuche für das Jahr 5614.)



Breslau,

Verlag von Joh. Urban Kern.

1853.

Die wachsenden Aufregungen in der Christenheit gingen an den Juden nicht spurlos vorüber, wenn sie auch nicht entsprechende Resultate unter ihnen zu erzeugen vermochten. Sie sahen in dieser Bewegung ein Streben, das Christenthum aufzugeben und sich zum jüdischen Glauben von der Einheit Gottes zu bekennen; ja sie glaubten auch den Einfluß einzelner jüdischer Gelehrten darin wahrzunehmen. Interessant ist, wie ein Schriftsteller aus dem Jahre 1449 die Geschichte von Huß erzählt: „In den Tagen des Jakob Levi, sagt er, ergab sich folgendes merkwürdige Ereigniß durch Abigador Kara. Dieser nämlich wohnte in Prag, der Hauptstadt Böhmens und fand Gunst in den Augen des Königs (Wenzel); dieser zog ihn an sich, lernte bei ihm, so daß er zur Einsicht gelangte und bekannte, der christliche Glaube sei eitel. Als dieser König nun starb, stand ein Pfarrer, Namens Huß, auf, der auch in den Tagen des genannten Abigador war, zog alle Einwohner der Stadt an sich und lehrte sie den wahren Glauben der Einheit Gottes. Nun zerstörten sie die Kirchen, verbrannten die Bilder, züchtigten die Geistlichen; der größte Theil der Bewohner der Provinz strömte ihnen zu und sie beschlossen den christlichen Glauben aufzugeben u. s. w." [1]) So schreibt auch ein späterer Schriftsteller (1564) die Neigung in den Niederlanden und Südfrankreich, namentlich Toulouse, der Reformation sich anzuschließen, dem Einflusse der früher, im 13. und 14. Jahrhunderte, in großer Anzahl übergetretenen Juden zu, welche doch nicht mit voller Anhänglichkeit dem neu umfaßten Glauben zugethan waren und daher Aenderungen liebten.[2])

Diese Auffassungsweise des großen Jahrhunderts, des 16ten, in welchem der Ueberdruß an dem geisttödtenden Formalismus des Mittelalters endlich ausbrach, dem die einflußreichsten Ereignisse, die Uebersiedelung der griechischen Literatur nach Europa und die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Bahn der geistigen Umwälzung ebneten, — diese Auffassungsweise, sage ich, ist zu eng, gerade so wie diejenige, welche den ganzen Gehalt dieses Zeitalters an die kirchliche Reformation und an einzelne Namen, als Träger des neuen geistigen Lebens, an Luther und Melanchthon, an Calvin und Zwingli knüpft. Hier wirkten die mächtigsten Elemente; die Gemüther dursteten nach einer inneren Erfrischung, die starre Orthodoxie mit ihrer

äußerlichen Pflichterfüllung und ihren ererbten Glaubensformeln befriedigte nicht mehr, der Geist wollte überzeugt, das Herz ergriffen werden, an die Stelle des zum nüchternsten Logiker herabgedrückten Aristoteles trat Platon mit seiner Poesie, trat die mystische und ahnungsreiche pythagoräische Schule, traten die in graues Alterthum zurückversetzten Mystiker, ein Hermes Trismegistus u. A., trat die jüdische Kabbalah mit ihrem Systeme, die Welt zu vergeistigen, alles Irdische in den unmittelbarsten, engsten Zusammenhang mit den höchsten geistigen Kräften zu setzen. Da man mit der Vergangenheit zu brechen sich nicht entschließen konnte, sollte die Vernunft selbst zwingen, über die Vernunft hinauszugehen. Auf diesem Wege machte jedoch die Vernunft einige ihrer Rechte geltend, und der Bruch mit der Vergangenheit konnte doch nicht ganz ausbleiben. Die jüdische Literatur wirkte mächtig mit; in dem Manne, welcher am Entschiedensten die Reformation vorbereitete, in Johann Reuchlin, fand die jüdische Literatur einen beredten und kundigen Gönner und Verbreiter, und seine kirchlichen Ansichten wurden wesentlich durch sie modificirt. Allein eine Annäherung an das Judenthum ward dadurch nicht bewirkt. Die Vertheidiger der jüdischen Literatur vor der Reformation, ein Reuchlin, Paul Ricius, Augustin Justinian, Peter Galatin u. A., bekämpften das Judenthum nicht minder, nur nicht mit der unwissenden Gemeinheit ihrer Gegner, eines Pfefferkorn, Hoogstraten, Eck u. A.; ja ihre Vertheidigung der jüdischen Schriften geschah theilweise in der Absicht, aus diesen, wie sie vermeinten, sich siegreiche Waffen zur Bekämpfung des Judenthums holen zu können. Nicht besser verfuhren die bedeutenden Kenner der jüdischen Literatur, welche der neuen Kirchenbewegung sich anschlossen, Paul Fagi, Sebastian Münster u. A., und die Reformatoren selbst, wie Luther, schrieben „wider die Jüden und ihre Lügen." Das Verhältniß des Christenthums war dem Judenthume gegenüber ganz das alte geblieben, trotzdem daß man der hebräischen Bibel eine größere Aufmerksamkeit zuwendete. Man hatte die kunstvolle hierarchische Ordnung des Papstthums gestürzt, die Persönlichkeit des Priesters und die Messe degradirt, Maria und die Heiligen ihrer Würde entkleidet und das Geheimniß über den Genuß des Leibes und Blutes Jesu im Abendmahle nach verschiedenen Seiten beanstandet; aber die wesentlichsten Differenzen, die

Lehre von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde, von dem Erlösungstode Jesu blieben, ja sie wurden noch stärker betont, und noch ernstlicher bemühte man sich, in der hebräischen Bibel, deren Vorschriften man einerseits durch die neue christliche „Verkündigung" für aufgehoben erklärte, doch andererseits unverkennbare, wenn auch verhüllte Andeutungen auf Jesus und seine Weltaufgabe zu finden. Nicht alle Blüthen, welche das Ende des 15. und das 16. Jahrhundert hervorlockte, gingen zu Früchten auf, viele vielmehr fielen verwelkt ab; die große Bewegung verengte sich an ihrem Ausgange zu einer zwar bedeutsamen, aber doch nicht alle angeregten Hoffnungen erfüllenden Umgestaltung des kirchlichen Lebens. Der Reformatoren Bedeutung liegt eben darin, daß sie nicht wie viele Andere über ihrer Zeit standen, vielmehr auf deren vermittelndem Standpunkte verblieben und daher ihre Kraft nicht in fruchtlosen Versuchen vergeuden mußten, sondern sie zu lebendiger That gestalten konnten. Als die Zeit an diesen halben Abschluß gekommen war, war die geistige Gährung vorüber, und die reichen Bildungselemente, welche auch auf die Juden im 16. Jahrhundert ausgegossen wurden, versiegten bald wieder. Daher war die unmittelbare Wirkung des erwachten wissenschaftlichen Lebens auf die Juden Italiens, Böhmens und Polens großartig, die Folgen der Reformation, als des einengenden Abschlusses der Bewegung, fast eher verkümmernd. Eine neue Epoche des Kampfes zwischen Judenthum und Christenthum bildete sich aus ihr nicht hervor.

Allein es kostete die gewaltigsten Anstrengungen, bevor die schäumenden Gewässer der dahinbrausenden geistigen Fluthen eingedämmt wurden. Es gab Männer genug im 16. Jahrhundert, die sich nicht mit den Resultaten begnügen, die der Vernunft weitere Gebiete erobern wollten. Man fertigte sie rasch mit dem Namen der „Schwarmgeister" ab; allein nicht ihre Schwärmerei war das Anstößige, sondern ihre Nüchternheit. Waren sie auch nicht Alle frei von einer kühnen Selbstüberhebung, pochten sie hie und da auf eine innere Erleuchtung, so standen auch die siegreichen Reformatoren ihnen darin nicht nach. Allein worin sie es den glücklichen Nebenbuhlern zuvorthaten, das war in dem kühnen Gebrauche der Vernunft, wenn sie ihr auch noch Schranken genug setzten. Das 16. Jahrhundert hat seine Märtyrer gehabt, deren Blut für die

Folgezeit eine reiche Saat befruchtete. Die beiden siegreichen neuen kirchlichen Gestaltungen, das protestantische Lutherthum und der reformirte Calvinismus, wurden nicht blos von der alten Kirche, dem Katholizismus, verfolgt und erwiderten diese Verfolgung, wo sie es vermochten, sondern bekämpften sich auch unter einander und vereinten sich zur Ausrottung weitergehender kirchlicher Richtungen, die wiederum unter sich das Werk der Verdammung und Verfolgung nicht unterließen. Die Männer, welche in den zwei Hauptpunkten, der Gottheit Jesu — also der Dreieinigkeit — und der Lehre von der Erbsünde freiere Ansichten hegten, nannte die Zeit: Ebioniten, Arianer, Antitrinitarier, Unitarier u. dgl.; besonders wurde nach dem ersten Anreger dieser weitergehenden Bewegung, dem Italiener Lälio Socino, und dem abschließenden, eine Kirchengemeinschaft bildenden Träger desselben, Fausto Socino, dem Neffen des ersteren, der Name Socinianer geläufig. Aus Italien flüchtig, in der Schweiz und Deutschland verfolgt und dem Tode durch Feuer und Schwert, das Servet und Sylvanus traf, kaum entrinnend, fanden sie in Polen und Siebenbürgen eine Zufluchtsstätte. Auch sie waren unter sich nicht einig, und den Gemäßigteren gegenüber, denen auch der jüngere Socino angehörte und die eben nach seinem Namen benannt werden, hatten die Kühneren und Stürmischeren auch dort nicht volle Ruhe.

Wie bemerkt, räumten die Socinianer der Vernunft entschieden größere Rechte ein und näherten sich dadurch in den wesentlichen Differenzpunkten bedeutend dem Judenthume an. Sie behaupteten zwar nicht, daß die Glaubenslehren aus der Vernunft zu schöpfen seien, sie gaben deren übernatürliche Quelle zu, verlangten jedoch, daß sie der Vernunft nicht widersprechen, vielmehr geeignet seien, mit ihr in volle Harmonie gebracht zu werden. Sie verwarfen daher die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gleichstellung des „Sohnes" oder des „Wortes" mit dem Vater, stellten auch, nach vielfachen innern Kämpfen, fest, Jesus sei nicht von Ewigkeit her gezeugt, vielmehr ein Mensch, zu der Zeit seines Auftretens von menschlichen Eltern geboren, und dennoch konnten sie sich nicht entschließen, ihm göttliche Ehren zu verweigern, sie hoben ihn doch über das gewöhnliche Menschenmaß hinaus, ihm sei von Gott das Geschäft der Beseligung durch Lehre, Verheißung und Vorbild übertragen worden, und gar nach seinem Tode und seiner Auferstehung die

Vollmacht zur Todtenerweckung und zum Gerichte. Seinen Beruf zur Erlösung der Menschen in dem Sinne anderer Kirchen erkannten sie nicht an, da sie alle die Vordersätze leugneten, auf welchen die Nothwendigkeit einer solchen Erlösung beruhte. Denn der Mensch war vor seiner ersten Sünde, nach ihnen, nicht im Zustande der vollen Gerechtigkeit, da die Unschuld, welcher die Gelegenheit zur Sünde gefehlt, nicht als frei von aller Lust und aller sinnlichen Schwäche betrachtet werden darf. Im Kampfe mit der Sünde muß die Tugend sich bewähren, aber da gerade zeigte der erste Mensch seine sittliche Gebrechlichkeit; hier offenbarte sich seine Natur, aber sie änderte sich dadurch nicht. Diese erste Sünde erzeugte daher nicht die „Erbsünde", die Nothwendigkeit, daß die folgenden Geschlechter auch ferner sündigen müssen. Sie ist nicht eine unabweisbare natürliche Wirkung, wenn auch sündhafte Eltern die Neigung zum lasterhaften Leben bei den Kindern erhöhen und den sittlichen Kampf erschweren; der menschliche Wille behält vielmehr immer die ungeschwächte Kraft zum Guten, und die göttliche Lehre ermuthigt ihn dazu durch Drohungen und Verheißungen. Ebensowenig ist eine eingeborne Sündhaftigkeit, der der Mensch sich nicht entziehen könne, als ein Strafact Gottes anzunehmen, und es bedarf daher auch nicht für die Auslöschung dieser sich fortzeugenden Sündhaftigkeit einer Versöhnung Gottes, also nicht des Versöhnungstodes Jesu, nicht seines Erlösungswerkes. Gottes Gerechtigkeit verlangt nicht durchaus eine Strafe, braucht keine sogenannte Genugthuung, erträgt diese am Wenigsten, wenn sie nicht von dem Sündhaften, sondern von einem Unschuldigen geleistet werden soll. Gottes Gerechtigkeit, sagen sie, ist billig, nachsichtig, ist im Stande zu verzeihen, das Uebel zu tilgen, ohne daß es im äußerlichen Sinne gebüßt werden muß. War der Mensch nicht vor der ersten Sünde ein Ideal der Heiligkeit, von welchem er nach derselben erst abgefallen, war seine Natur im Ganzen vor wie nach gleich: so war er auch früher, wie alles Irdische, endlich, sterblich, der Tod nicht erst Folge der Sünde, nur daß ihn Gott etwa auf außerordentliche Weise hätte ewig erhalten können. Giebt es keine Erlösung, so giebt es auch keine „rechtfertigende" Kraft des Glaubens an sie; der Glaube ist wesentlich mit Gehorsam gegen die göttlichen Gebote und offenbart sich in sittlichen Werken. Also auch keine „Sakramente", die auf wunderbare

Weise das Verdienst Jesu den Menschen zueignen. Die Taufe ist, nach ihnen, gar nicht vorgeschrieben, die Apostel bequemten sich der Sitte an, und nach mancherlei Streit entschließen sie sich, sie als einen unschuldigen Act, als mit den Kirchen Uebereinstimmung bewahrend, zu dulden. Ebenso wirkt das Abendmahl Nichts und ist blos eine Feier dankbarer Erinnerung.

Bei aller dieser Verwischung des Antijüdischen im Christenthume bleibt aber Jesus doch Christus, doch Sohn, doch Wort Gottes, das Christenthum bezeugt sich durch seine Lehren, durch Jesu Werke, durch seine Wunder, die sie einerseits möglichst beschränken, andererseits doch stark hervorheben. Dieselbe Vermittlung, wie zwischen Vernunft und Glauben, wobei ein jeder Theil nicht ganz zu seinem Rechte kommt, machen sie auch in der Erklärung der christlichen Begründungsschriften; bald muß der einfache Sinn der Stelle, der nun einmal etwas Ueber- oder Widervernünftiges aussagt, der Vernunft, bald diese dem Wortsinne weichen. Selbst die Beweisstellen, die diese Schriften aus der hebräischen Bibel zur Bekräftigung entlehnen, diese Haupthandhabe christlich-jüdischer Polemik, mögen sie nicht ganz aufgeben. Zwar bedeutet ihnen der Ausspruch, mit dem solche Beweisstellen meistens eingeleitet werden, nämlich: „auf daß erfüllet werde", nicht immer geradezu, der Prophet habe bei seiner Aussage jenes christliche Ereigniß andeuten wollen, sondern sie meinen, es liege darin blos eine freie Anwendung des prophetischen Wortes auf die neue Erscheinung, ein Anpassen und Anbequemen. Doch streiten sie auch nicht ab, daß das prophetische Wort einen Doppelsinn enthalte, einen natürlichen, der der Lage und dem unmittelbaren Zwecke des Propheten entsprach, und einen vorbildlichen, einen sogenannten typischen, der die höhere Ausführung in der christlichen Zeit andeute. So will sich die Kluft zwischen Judenthum und Christenthum, bei aller Kühnheit des letztern, noch immer nicht schließen!

Freilich war es eine Kühnheit, die oft über den eignen Muth erschrak, die dann auf halbem Wege gerne umkehrte, eine Halbheit, die, wie Lessing sagt, Leibnitz zu der Behauptung veranlaßte, der Socinianismus sei und bleibe, nach allen Wendungen und Drehungen, dennoch Nichts als wahre Abgötterei, es sei ein empörender, abergläubischer Unsinn anzunehmen, ein bloßes Geschöpf sei so vollkommen, daß es neben dem Schöpfer genannt zu werden verdiene, so vollkommen, daß

andre Geschöpfe denken dürften, es stehe weniger unendlich weit von der Gottheit ab als sie selbst, oder gar daß es die Anbetung mit ihm theilen möge. Leibnitz machte sich daher, wie Lessing ferner sagt, auch kein Bedenken, diejenigen von den Socinianern, welche ihre Brüder kaum dieses Namens würdigen wollten, weil sie frei gestanden, daß sie den, welchen sie nicht für Gott halten, auch weder als Gott anbeten, noch sonst auf eine Weise mit Gott oder neben Gott oder in Beziehung auf Gott verehren mögen, also diese kühneren Männer für die besseren und vernünftigeren zu halten. Diese kühneren und consequenteren Männer verwarfen aber gänzlich die Anrufung Jesu, wenn sie in ihm auch einen großen Menschen verehrten, sie mußten sich noch mehr Freiheiten bei der Erklärung des s. g. Neuen Testaments erlauben, um ihre Ansichten mit seinen Worten in Einklang zu bringen, gezwungene Deutungen, zuweilen auch Berichtigungen, die aber in der That willkürliche Aenderungen waren, mußten ihnen dazu verhelfen. Ihr unbefangener Sinn ließ sie ferner merken, daß doch die Vorschriften der hebräischen Bibel eigentlich keineswegs durch die christlichen Begründungsschriften aufgehoben seien, und so vermeinten sie, daß dieselben theilweise zu beobachten seien, daß ein Theil davon jedenfalls in der Zukunft zum allgemein gültigen Gesetze für die Menschheit werden dürfte. Sie gelangten nicht zu der Ruhe, ihre Ansichten zu einem Systeme abzuschließen; aber schon ihre vereinzelten Aeußerungen bewirkten, daß man sie als Anhänger des Judenthums, „Judenzer" **Judaizantes** bezeichnete.

Diese über die in andern Ländern anerkannte Reformation hinausgehenden Richtungen fanden, wie gesagt, in Polen und Siebenbürgen eine Zufluchtsstätte; in letzterem Lande bildeten sie die überwiegende, herrschende Partei und auch die kühneren Ansichten durften sich geltend machen, wenn sie sich auch nicht bleibender Anerkennung erfreuten, aber in Polen waren sie geduldet als eine geringe Minorität und verdankten nur dem Schutze adliger Herren ihre Erhaltung. Polen bietet uns im 16. Jahrhunderte seine höchste Blüthezeit bei der unergründlichsten Verwirrung, sowohl im politischen als im religiösen Leben. Neben der Barbarei stand hoher geistiger Aufschwung, neben der tiefsten Unwissenheit, dem krassesten Aberglauben ein kühnes Ringen nach geistiger Befreiung. Der

römische Katholicismus herrschte schon durch den Glanz des Königthums und die große Anzahl seiner Bekenner, die griechische Kirche war aus dem Alterthume und der Nachbarschaft her mächtig hinein verlebt und sah mit Schadenfreude die Aufregung und den Abfall in der Schwesterkirche, ja bot nicht selten die Aussicht auf wirksame Hülfe und Einigung. Protestantismus und Calvinismus wußten sich Anerkennung zu verschaffen, die gemäßigte Richtung der Unitarier — der Socinianer — errang sich durch glänzende Geister und Regsamkeit eine bedeutende Macht, nur die kühner Emporstrebenden rangen vergeblich, wenn es ihnen auch an geistvollen und gelehrten Vertretern nicht fehlte; sie wurden verdammt und verfolgt, fanden bald Schutz bei einem mächtigen Adligen, beugten sich bald in furchtsamer Nachgiebigkeit. Eine reiche Literatur in lateinischer und polnischer Sprache erwuchs, mächtig arbeiteten die Pressen für jede Richtung, Kirchenversammlungen, Conferenzen, Unionsversuche folgten rasch auf einander, und ein schönes Geistesleben regte alle Kräfte an, zeitigte alle Blüthen.

Unter dieser allgemeinen geistigen Thätigkeit erstand auch ein frisches Leben bei der zahlreichen jüdischen Bevölkerung Polens. Das ganze Mittelalter hatte diese, die documentirt bis ins zehnte Jahrhundert und wahrscheinlich noch höher hinaufragt, nicht einen einzigen Beitrag zur jüdischen Literatur geliefert; nur zersprengte Nachrichten von einem und dem andern wißbegierigen Jünger, der eine Schule des Auslandes besucht, gelangen zu uns, an einen Einfluß dieser Masse auf die Gestaltung des Judenthums im Allgemeinen war natürlich gar nicht zu denken. Plötzlich pulsirt das Leben rasch in diesen erstarrten Gliedern der Judenheit; es erstehen Meister der theologischen Gelehrsamkeit, sie gründen zahlreiche, eigenthümlich nüancirte Schulen, die Pressen in Krakau und Lublin sind thätig, um fremde Güter auf heimischen Boden zu verpflanzen, um die eignen Geisteserzeugnisse weithin zu verbreiten. Zunächst ist es freilich die thalmudische Gelehrsamkeit, die dort ihre Pflege findet, und auch sie gleich vom Beginne an in der Polen eigenthümlich gebliebenen Weise eines sich wildtummelnden, springenden Scharfsinnes, der der heilsamen Fesseln einer strengen Gedankenzucht spottet; nichtsdestoweniger findet auch die philosophische Betrachtung, auch das Studium der Mathematik, selbst das der Geschichte, das ein gebildetes Interesse am

Schauspiel allgemeiner Geistesentfaltung voraussetzt, zu jener Zeit dort eine freundliche Stätte. Doch war eine Theilnahme an der geistigen Arbeit christlicher Zeitgenossen nicht zu erwarten von Männern, die so viel nachzuholen hatten, um der eignen Literatur zuvörderst sich zu bemeistern; war ihnen ja die genauere Bekanntschaft damit schon sehr erschwert! Die Juden Polen's hatten blos die allgemeine Anregung von dem in ihrem Lande erwachten geistigen Leben erhalten, den Inhalt aber ihrer geistigen Thätigkeit holten sie sich aus den jüdischen Schulen Deutschland's, und so war ihnen die deutsche Sprache, die Sprache ihrer ehemaligen Heimath — denn sie waren einst zum größten Theile von Deutschland aus eingewandert —, bekannter als polnisch und lateinisch, worin die Schriften ihrer christlichen Landsleute geschrieben waren. So findet sich daher auch keine einzige Hinweisung auf die Schrift eines polnischen Zeitgenossen, und ein gegenseitiger Geisteskampf, der bei der dortigen Unbestimmtheit des geltenden Glaubensbekenntnisses kein Hinderniß gefunden hätte, regt sich nicht.[3]) — Anders war es mit den wenigen karäischen Gemeinden, besonders der zu Troki in der Nähe von Wilna. Die Karäer waren dorthin aus der Krimm gewandert, und auch in ihnen erwacht nun ein neuer Bildungstrieb; aber sie sind auch rasch mit dem Inhalte der Zeitbestrebungen, mit der neueren polnischen und lateinischen Literatur vertraut, und wie sie, dem Uebergewichte der rabbinischen jüdischen Bevölkerung nachgebend, sich gerne deren Literatur, soweit sie nicht ihren Grundsätzen widerspricht, aneignen, so kennen sie auch die Arbeiten der Christen, beachten sie und vertheidigen das Judenthum ihnen gegenüber.

Besonders nimmt der Karäer Isaak ben Abraham aus Troki unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Er war 1533 geboren, war Schüler eines geachteten karäischen Schriftstellers Zefaniah ben Mordokhai gleichfalls aus Troki[4]), und hatte von früher Jugend an mit Christen der verschiedensten Richtungen Umgang, tauschte seine Ansichten über religöse Gegenstände mit ihnen aus und erwarb sich, neben einer tüchtigen jüdisch-theologischen, auch hinlängliche philosophische Bildung, Kenntniß der lateinischen u. polnischen Sprache und Vertrautheit mit der christlich-theologischen Literatur, namentlich seines Vaterlandes. Er freut sich der Toleranz, welche in Polen geübt ward, wo die Verschiedengläubigen einander nicht ver-

folgten, die Juden in ihren Privilegien geschützt würden, während in England die päpstlichen Geistlichen, in Spanien und Frankreich die Anhänger Luthers auf die grausamste Weise hingerichtet würden; es seien dies, sagt er, dieselben Länder, in welchen ein trüber Fanatismus ehedem die Juden vertilgt und ausgetrieben habe. Er verkehrte mit Bischöfen und „katholischen" Herren, den „Anhängern des römischen Papstes", mit „Evangelischen", den „Anhängern Martin Luthers", mit „Bekennern des griechischen Glaubens", nicht minder kennt er „die Ebioniten, Servetianer, Arianer, welche die Dreieinigkeit verwerfen", und „Viele in der Christenheit, die da wüßten, daß ihr Glaube nicht der wahre ist." Er kennt nicht blos eine „große alte in polnischer Sprache geschriebene Chronik", sondern auch die verschiedenen polnischen Uebersetzungen der Bibel — worin auch der christliche Theil derselben —, sowohl die römisch-katholischen, die beiden zu Krakau erschienenen, nämlich die ältere von 1561 und die jüngere von 1574, als auch die socinianischen, und zwar die 1563 in Brzesc in Litthauen (bei den Juden gewöhnlich Brisk, doch von Isaak Brist genannt) und die 1572 durch Simon Budny in Nieswiez herausgegebene. Mit besonderer Sorgfalt scheint er die Schriften von drei bekannten der freien Richtung angehörenden Männern studirt zu haben, nämlich von Nicolaus Paruta, Martin Czechowiz und Simon Budny. Paruta gehört unter die Ersten, welche in Italien 1546 als Genossen des ersten Socin mit kühnem Freimuthe auftraten und, der Verfolgung glücklich entrinnend, in Polen ein Asyl fanden. Der Ausgangspunkt dieser Männer war, den Begriff der vollen Einheit Gottes wieder in sein, ihm so lange verkümmertes, Recht einzusetzen; **de uno vero Deo**, „über den einzigen, wahren Gott", das ist das Buch, welches Isaak von ihm kannte. Auf einer Synode vertrat er das Glaubensbekenntniß seines Freundes Georg Blandrata, und in einem Briefe vom Jahre 1574 äußert er sich über die Taufe, man solle sie zur Aufnahme in die Kirche beibehalten, man solle sich um einer Ceremonie willen nicht unnöthigen Gefahren aussetzen und die Untersuchung, ob dieselbe zur Erlangung des Heils nothwendig sei, fallen lassen. Er gehörte zu den Männern, denen die neue Idee, deren Mitanreger er war, das Wesentliche war, und die die Spaltungen, welche die einzelne Ausarbeitung erzeugte, gern vermieden

hätten.[5]) Czechowiz gehört bereits dem zweiten, in Polen geborenen Geschlechte an, er stürzt sich in den Kampf hinein, muß sich aber erst allmälig aus anfänglicher Unentschiedenheit zu größerer Bestimmtheit entwickeln. Zuerst in Wilna, dann in Cujavien, endlich in Lublin, Gemeinden neuer Richtung als Geistlicher vorstehend, wo er dann 1602 stirbt, scheint er Anfangs ein Freund Calvins gewesen zu sein und legt 1561 auf einer Synode einen Brief von diesem vor, der vor Blandrata warnt, ist aber dann bald (schon 1565) Gegner der Dreieinigkeitslehre sowie der Theorie von der Erbsünde und verwirft die Kindertaufe, behauptet aber dennoch die Präexistenz Jesu, (wonach dieser vor seiner Mutter vorhanden gewesen, überhaupt vor Erschaffung aller andern Wesen), eine Meinung, welche er noch 1567 auf einer Synode vertritt; und als 1569 auf einer andern Synode die Streitigkeiten und die gegenseitigen Beschimpfungen mit „Jude, Gottesleugner u. s. w." so arg werden, daß alle Anwesenden im Ingrimm ihre Stellen niederlegen, hält Czechowiz allein Stand. Gegen 1570 ändert er jedoch seine Meinung, giebt die Präexistenz Jesu auf und bekämpft die Anhänger dieser Behauptung; aber er scheint seine Abnahme an christlicher Gläubigkeit durch seine Polemik gegen das Judenthum haben verdecken zu wollen, denn er ist der Einzige unter den Männern der freieren Richtung, welcher einen solchen Kampf aufnimmt. 1575 nämlich schrieb er **Rozmowy Christiankie** u. s. w., d. h. „13 Gespräche über verschiedene Glaubensartikel, besonders gegen die Fabeln der Juden, womit sie Christus und sein Evangelium verleumden," und im Jahre 1581 eine Vertheidigung seiner Gespräche gegen den Juden Jakob aus Belczyz. Unser Isaak kannte eine der ersten Schriften des Cz., nämlich **Trzech dni Rozmowá** u. s. w., d. h. „Ein Gespräch dreier Tage über einige Glaubensartikel, besonders über Kindertaufe", welches er bereits 1565 schrieb und 1578 herausgab, und worin ein Christ, ein Evangelischer und ein Päpstlicher vorgeführt werden, sowie auch die oben angeführten 13 Gespräche; daß er deren Vertheidigung gegen Jakob aus Belczyz gekannt habe, dafür ist zwar kein Zeugniß vorhanden, darf aber um so eher vermuthet werden, als der Name dieses Juden — Nachman, genannt Jakob aus Belczyz — seinen Schülern nicht unbekannt war.

Wie Czechowiz seinen Kampf gegen das Judenthum ge-

führt, darüber kann ich leider wenig Auskunft geben. Seine Schriften sind so selten, daß dieselben zum Theile nicht einmal dem Namen nach in polnischen Literaturgeschichten angeführt werden, und so taucht unter andern seine Schrift gegen Jakob aus Belczïz nur in der antitrinitarischen Bibliothek des fleißigen Christoph Sand auf, der, selbst ein Anhänger socinianischer Ansichten, um 1668 das Opfer seiner Ueberzeugung wurde, indem er seiner Aemter als churfürstlich Brandenburgischer Rath, Regierungs- und Appellationsgerichts-Secretair entsetzt wurde. Aber Sand giebt blos Bücher-Titel, und mehr als aus diesen hervorgeht, erfährt man auch dann in andern literaturgeschichtlichen Werken nicht, wenn sie selbst die Schriften anführen. Nur so viel kann ich angeben, daß Cz. behauptet, durch das Evangelium seien die Vorschriften der Bibel aufgehoben, während er auf sonstige Schriftbeweise, wie die der Daniel'schen 70 Wochen und Aehnliches, keinen Werth legt. Sicher sucht er auch die Einwürfe gegen die christliche Bibel wegen der in ihr sich findenden Widersprüche zu entkräften. Mit Sicherheit wissen wir Dies über die zwei verschiedenen Genealogien Jesu in Matthäus und Lucas. Im ersteren nämlich ist Joseph der Mann der Maria Sohn des Jakob, Sohnes Matthan's, Sohnes Elieser's u. s. w. bis zu Salomo, dem Sohne David's, und zwar sind von Jesus bis zur babylonischen Gefangenschaft 14, von da bis David wiederum 14 Geschlechter und desgleichen von diesem bis Abraham, zusammen 42 Geschlechter, während Lucas den Joseph einen Sohn des Eli, Sohnes Matthat's, Sohnes Levi's u. s. w. nennt und ihn auf Nathan, den Sohn David's zurückführt und bis zu Abraham 56 Geschlechter zählt. Hier hatte der gläubige Scharfsinn eine schwere Aufgabe, diese beiden so verschieden auseinander gehenden Ansichten mit einander zu vereinigen. Cz., nachdem er andere Auskunftsmittel verwirft, stimmt selbst der Lösung bei, Lucas wolle nicht die Abstammung des Joseph, sondern die der Maria angeben, die auch aus Davidischem Stamme gewesen; daß Lucas aber sage, Joseph sei der Sohn des Eli u. s. w., und nicht vielmehr Maria sei die Tochter Eli's u. s. w. gewesen, nun, das habe Nichts zu bedeuten, da doch — Mann und Weib zu einem Fleische werden. Man sieht, daß es mit der Willkürlichkeit, wegen deren katholische Erklärer den Cz. anklagen, seine Richtigkeit hat, obgleich

sie es in solchen Punkten gerade mit ihm halten, während man an seiner Unbefangenheit irre wird. Noch weniger läßt sich über seinen jüdischen Gegner Jakob aus Belczjz sagen. Nur noch ein Mal begegnet man ihm, nämlich, wie bereits bemerkt, bei den Schülern unseres Isaak, wo er Nachman, genannt Jakob ꝛc. heißt, auch bei ihnen in einem polemischen Scharmützel. Ein Christ, so berichten sie, behauptete, in den ersten Worten der heiligen Schrift sei schon die Dreieinigkeit ausgedrückt, nämlich in dem Worte: (Am Anfange) erschuf, dessen einzelne Buchstaben im Hebräischen b, r, a, als Wortanfänge betrachtet, Sohn (ben), Geist (ruach) und Vater (ab) bezeichnen. Will man, erwiderte Jakob, solchen Spielereien, die einzelnen Buchstaben als Wörter, die mit ihnen beginnen, zu betrachten, Raum geben, so diene der ganze erste Vers zur vollen Widerlegung eures Glaubens. Denn hört, wie ich ihn nun lese: „Söhne des ersten Glaubens, treuer Rest Israel's, ihr Wahrheitsforscher merkt auf! Nicht war Jesus ein Gott, geboren vom Weibe, eines Mannes Same war er; dafür zeugt ja sein schimpflicher Tod, kann ein Gott gehängt werden? stirbt als Mensch der reine Geist?" Diese Spielerei, die Worte Vater, Sohn, Geist in den Buchstaben eines einzigen Wortes zu finden, ist schon alt, und ich glaube kaum, daß Cz. sich einer solchen bediente, umsomehr da der Glaube an die Dreieinigkeit nicht seine starke Seite war.[6])

Ein weit entschiednerer Charakter ist Simon Budny. Geboren in Masovien, lehrte er an verschiedenen Orten unter dem Schutze eines großen Gönners der freieren Richtung, des Fürsten Nicolaus Raczivil, war aber doch immer wegen seiner sehr vorgeschrittenen Meinungen verdächtig. Bereits 1567 gehörte er zu denen, welche auf der Synode die Behauptung vertraten, Jesus — das Wort oder der Sohn Gottes — habe diese sichtbare Welt nicht mit Gott zusammen geschaffen, er habe vielmehr erst seinen Anfang genommen zur Zeit Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten; die von ihm 1572 in Nieswiez herausgegebene neue Bibelübersetzung — worin auch das so genannte N. T. — mit Anmerkungen verfährt mit Entschiedenheit und unabhängig von früheren Uebersetzern, und 1573 verfaßt er auf Ersuchen einer Gemeinde, die ihn zu ihrem Geistlichen erwählen will, ein Glaubensbekenntniß nebst einer Schutzschrift desselben, welche auch 1576

im Drucke erscheinen, die aber seine Anstellung nicht zur Folge haben, ja, im J. 1584 wird er sogar in den Bann gethan, in dem er auch bald darauf gestorben zu sein scheint, während andre Berichte ihn in den Schoß der Gemäßigten zurückkehren lassen. Unter seinen Schriften sind die beiden eben genannten die wichtigsten und von unserm Isaak oft angeführten, nämlich erstens die neue Bibelübersetzung und die zweite: „Von den vornehmsten Artikeln des christlichen Glaubens, nämlich von dem einigen Gotte, von seinem Sohn und dem heil. Geiste, ein einfältiges Bekenntniß, durch S. B. verfaßt und mit Bewilligung einiger Brüder in Litthauen und Weißrußland herausgegeben, nebst einer Schutzschrift (Obrony) dieses Bekenntnisses." Die spätern katholischen Bibelübersetzer werfen ihm vor, daß er die christliche Bibel völlig in Zweifel gestellt durch die Behauptung, die griechischen und lateinischen Neuen Testamente seien auf das Aergste durch Fehler entstellt, was er dadurch beweisen wollte, daß sich diese Bücher an verschiedenen Orten nicht entsprechen, sich an dem einem mehr und Anderes findet als an einem andern, und diese angeblichen Fehler habe er nun nach seinen Einfällen verbessert, d. h. beliebig geändert. Sie rechnen es ihm auch als eine arge Sünde an, daß er die hebräische Bibel aus dem Urtexte (nicht aus der lateinischen Vulgata) und mit Beibehaltung der hebräischen Namen (wie Hiskia, nicht Ezechias und dgl.) übertragen habe. Er selbst findet gerade in diesen Umständen die dringende Veranlassung zu einer neuen Bibelübersetzung. Die Krakauer, sagt er, sei blos nach der lateinischen,und selbst die Brzescer nach dieser und der französischen Uebersetzung veranstaltet, er aber wolle nach dem Originaltexte arbeiten, und er war zu einem solchen Unternehmen vollkommen ausgerüstet. Er geht dabei mit Gelehrsamkeit und entschiedenen Grundsätzen zu Werke, ist jedoch auch von Willkürlichkeit nicht freizusprechen. Die Apokryphen sondert er von den kanonischen Büchern, wie bereits die Brzescer gethan und bekanntlich auch Luther; auch von dem Brief an die Hebräer bemerkt er, derselbe sei früher nicht kanonisch gewesen. In der hebräischen Bibel läßt er sich von der christlichen Dogmatik nicht beirren. Der „Scheol" ist ihm keineswegs die Hölle, wie man um der Lehre von der Erbsünde willen annahm, so daß alle Menschen bis auf die Erlösung durch Jesus in die Hölle gefahren wären, vielmehr: Grab,

Gruft; die „Thorah", die von Zion ausgehe, und über die Menschheit sich erstrecken solle, ist ihm nicht eine neue Lehre, eine andre Offenbarung, das Evangelium, sondern schlechtweg Belehrung, Ermahnung. Wenn Amos als vierten untilgbaren Frevel Israel's bezeichnet, „daß sie den Gerechten um Silber und den Dürftigen um ein Paar Schuhe verkaufen", so sieht er darin nicht die Anspielung darauf, daß Jesus um dreißig Silberlinge verkauft worden, sondern „daß sie um der Bestechung willen nicht gerecht gerichtet haben." Die „hohen Heiligen", denen nach Daniel die Herrschaft der Welt zufallen werde nach dem Untergange der vier Reiche, sind ihm Israel, und in dem Brote und dem Weine, das Melchisedek, König von Salem, dem Abraham bringt, sieht er blos ein Geschenk, nicht eine Andeutung auf das künftige Abendmahlsopfer. Er ist ein kühner Kritiker und scheut die Behauptung nicht, daß Fehler im Texte seien. Natürlich sind ihm nun auch die Belegstellen, welche die Evangelisten aus der Bibel nach seltsamen Deutungen anführen, von keinem Werthe. Er führt darüber einen Ausspruch Luthers an, welcher dahin lautet, die Beweise, welche die Evangelisten entnehmen von dem Gebären der „Almah" (der jungen Frau, in Jesaias, was sie mit „Jungfrau" übersetzen und für die Geburt Jesu von einer Jungfrau benützen wollen), von dem Weinen Rahel's (im Jeremias, was auf den Kindermord in Bethlehem bezogen werden soll), von dem Rufen des Sohnes aus Egypten (in Hosea, was auf Jesus gedeutet wird) und ähnliche Belegstellen seien gut zur Erwähnung, doch nicht zum Streite. Dies erklärt nun Budny dahin, man könne solche Stellen wohl für Christen anführen, den Juden gegenüber aber sich nicht darauf stützen, da diese vielmehr aus den Reden der Propheten selbst erweisen würden, daß die genannten Stellen einen ganz andern Sinn hätten, als die Evangelisten ihnen beilegen. Aber auch mit Entstellung historischer Angaben der Bibel, die in die Evangelisten eingedrungen, sucht er sich auseinanderzusetzen. Hier corrigirt er bald, freilich willkürlich, bald sucht er doch eine Uebereinstimmung herbeizuführen, nicht minder willkürlich und gewaltsam. Wenn es in der Apostelgeschichte heißt, Jakob sei mit 75 Seelen nach Egypten gewandert, während die Bibel nur 70 kennt und einzeln aufzählt, so streicht er die fünf kurzweg auch dort; wenn aber Jesus, nach Matthäus, den Juden es als

ein Verbrechen anrechnet, daß einst durch sie „Sachariah, Sohn des Berechiah" umgebracht worden, während vielmehr die Chronik blos von dem umgebrachten Sachariah, Sohn des Priesters Jojada (zur Zeit des Joas) weiß, Sechariah ben Berechiah aber (der Prophet zur Zeit des babylonischen Exils) keineswegs ermordet worden, so meint B., Jojada könne auch den andern Namen Berechiah gehabt haben. In der selbstständigen Erklärung der christlichen Urkunden muß er bei seinen Ueberzeugungen noch zu gezwungneren Deutungen seine Zuflucht nehmen. Denn er verwirft nicht blos die Gottheit Jesu, sondern auch eine jede ihm zu erweisende Verehrung, die Erbsünde, die Kindertaufe. Er findet die Nächstenliebe in der jüdischen Bibel vollkommen ausgedrückt und nicht minder die Feindesliebe, so daß ihm der ominöse Zusatz, den Jesus, nach Matthäus, macht: „Ihr habt gehört, was gesagt worden: Du sollst Deinen Freund lieben, aber Deinen Feind hassen," sehr bedenklich ist; ja er behauptet, durch das Evangelium sei keineswegs das mosaische Gesetz aufgehoben, Jesus habe keine neue Lehre gegeben, vielmehr ermahnt, die durch Moses verkündete göttliche vollkommene und für die Ewigkeit festgesetzte Lehre zu beobachten, es sei daher allen Völkern verboten, Blut, Unreines, Kriechendes zu genießen, und er klagt die Christen an, daß sie diese Gesetze nicht beobachten, da doch der Prophet Zacharias (9, 7) verkünde, Gott werde einst den Philistern das Blut vom Munde und das Unreine aus den Zähnen entfernen, und die Apostel außer dem Verbote der Götzenmahle und der Blutschande auch das des Blutgenusses bestätigen (Apost. Gesch. 15, 20). Gerade deshalb, weil er in dieser Vermahnung der Apostel eine Einschärfung der mosaischen Lehre erblickt, scheint ihm auch das dort erwähnte Verbot des Erstickten oder Erwürgten, das im mosaischen Gesetze nicht ausdrücklich erwähnt ist, zu stören, weßhalb er auch dieses streicht. Diese seine Ansichten brachten ihm auch, selbst bei dem Antitrinitarier Sand, den Namen eines semijudaizans, eines halben Judenzers, ein. Nicht überall ging es ihm so leicht, die Dogmatik aus den christlichen Urkunden heraus zu schaffen wie mit der Stelle Römer 5, 14. Hier heißt es zwar nach dem recipirten Texte: „der Tod herrschte von Adam an bis auf Mosen auch über die, die n i c h t gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam," und ist dies eine klassische

Stelle für die Lehre von der Erbsünde und dem Tode, der durch dieselbe über alle Geschlechter hereingebrochen. Nun aber pocht Budny nicht minder als Czechowiz darauf, daß in dem alten Texte, wie Kirchenväter aussagen — und was in neuester Zeit durch Vergleichung der ältesten lateinischen Handschriften bestätigt worden — das „nicht" fehle, also blos die wirklich Sündigenden die Strafe treffe, nicht aber die Unschuldigen die Erbsünde mit zu tragen hätten. So leicht ging es jedoch nicht mit andern Stellen, und es muß bei ihnen die Uebersetzungs- und Erklärungskunst, die zur Künstelei wird, aushelfen.[7])

Wir haben hier den Studienkreis verzeichnet, in dem sich unser Isaak ben Abraham bewegte, mit aller Sicherheit und klarem Einblick bewegte, und den wir eigentlich erst durch seine Mittheilungen so im Einzelnen kennen lernen; denn die Schriften wenigstens der genannten Antitrinitarier sind, trotzdem daß sie gedruckt sind, so selten, daß polnische Literaturgeschichten sie entweder gar nicht oder sie blos als im Besitze der einen oder andern, an großen Seltenheiten reichen Bibliothek kennen. Bei den bedeutenden Differenzen und den daraus hervorgehenden literarischen Kämpfen unter den vielgestalteten christlichen Parteien, die Isaak kannte — griechische, römische Katholiken, Lutheraner (Calvinisten kommen bei ihm nicht vor), gemäßigte, kühnere Antitrinitarier —, mußte ihm der Blick für die Schwächen einer jeden dieser Parteien geschärft und Hülfsmittel für Vertheidigung und Angriff von seinem Standpunkte aus dargeboten werden. Gegen alle hatte er jedoch die dem Judenthum vorgeworfenenen Mängel zu vertheidigen, allen gegenüber auch das Ansehen der christlichen Urkunden zu bestreiten. Als Karäer steht er auf rein biblischem Standpunkte und befindet sich so, seinen Gegnern gegenüber, in einer fast unangreifbaren Stellung, da ja auch diese die Göttlichkeit der hebräischen Bibel zugestehen; nur muß er die Behauptung von deren Mangelhaftigkeit, daher nothwendigen spätern Ergänzung und theilweisen Umgestaltung durch das Evangelium abweisen. Die Bibel, sagen die Christen, kenne lediglich die leibliche, nicht die geistige Belohnung und Bestrafung. Ausführlicher behandelt allerdings, erwidert Isaak, die Bibel die irdische und materielle Vergeltung, weil diese auch den Vorstellungen der Masse zugänglich und körperliches Wohlbefinden auch die Bedingung zur Erlangung des geistigen ist, aber sie übergeht

dieses keineswegs, deutet es vielmehr bestimmt und klar an. Ob denn die Verheißungen, Gott werde unter Israel weilen, er ihr Gott, sie sein Volk sein, daß durch die Befolgung der Gebote Leben, langes Leben erworben werde, was doch keineswegs auf dieser Erde sich bewähre, nicht rein geistig wären? Zeigt sich ja in der innigen Frömmigkeit der Juden, in dem Vertrauen, das sie beseelt, das wahrhaft geistige Leben hienieden und wirklich geistiger Lohn, wie vielmehr erst nach dem Tode! Das Land des Lebens, das die Propheten und Psalmisten preisen, was sei Dies anders als jene Welt? das hohe Gut, den Frommen verwahrt, anders als reines Seelenleben? das nicht trügende Ende, auf das sie verwiesen werden, anders als die einem jeden Frommen bevorstehende Seligkeit? Und deutlicher kann es nicht gesagt werden, als Koheleth es ausdrückt, daß der Geist zu Gott zurückkehre, wenn der Körper zu Staube werde! Das mosaische Gesetz, behauptet man, sei zu schwer zu halten, ein Gesetz des Todes, dies habe die Lehre Jesu, eine Lehre der Gnade, aufheben müssen. Das biblische Gesetz, erwidert Isaak, ist keineswegs schwer, es ist gerecht, während die Lehre Jesu überspannte Forderungen macht, die nicht erfüllt werden können, so daß die christliche Praxis daher ohne alles gerechte Maß sei. Die Lehre Mosis schreibt z. B. vor, den zehnten Theil des Feldertrages zu gottgeweihten Zwecken zu verwenden, und läßt die übrigen neun Theile wie den Acker selbst dem Eigenthümer, während Jesus von seinen Anhängern verlangt, sie sollten alles Ihrige veräußern und an Arme vertheilen! Die Lehre Mosis unterscheidet sorgfältig beim Diebstahle, wann einfach, wann doppelt, vier- und fünffach das Gestohlne ersetzt werden solle, und nur auf Menschen-Diebstahl setzt sie den Tod, die Christen aber bestrafen heutigen Tages auch den, der Geld stiehlt, mit dem Tode. Jesus hat seinen Anhängern befohlen, wenn sie Jemand auf die eine Wange schlage, die andre hinzureichen, aber Jesus selbst hat Dies nicht befolgt, vielmehr als ihm Einer einen Schlag versetzt, sich darüber bitter beklagt (Joh. 18, 22), ebensowenig Paulus, der die Züchtigung, die er erfahren, mit dem Fluche erwidert: So möge Gott Dich schlagen (Ap.-Gesch. 23, 2), und heute giebt es keinen einzigen Christen, der dieses Gebot befolge. Das mosaische Gesetz, wird von christlicher Seite angeführt, stelle einen Jeden, der nur irgend eines seiner Ge-

bote übertritt, — und wer vergeht sich nicht ein Mal? — unter den Fluch (5. M. 27, 26), so daß kein Jude frei sei vom Fluche, von dem blos das Evangelium befreie. Ein leeres Vorgeben! erwidert Isaak. Der Fluch wird über alle Die verhängt, welche ein Verbrechen insgeheim begehn und deßhalb glauben, sich der Strafe entziehen zu können; der Fluch bedeutet demnach die göttliche Strafe bei dem Mangel einer Strafe durch die irdischen Vollstrecker des Gesetzes. In diesem Sinne trifft auch den Verächter eines göttlichen Gebotes, der sich vor menschlicher Bestrafung gesichert glaubt, der Fluch, d. h. die unausbleibliche göttliche Strafe, aber nicht den überhaupt, der einmal sündigt, und auch der, gegen welchen wirklich dieser Fluch ausgesprochen wird, kann durch Buße von ihm befreit werden. Also das Evangelium hat die mosaische Lehre nicht zu ergänzen und nicht zu berichtigen. Ihr tadelt es, daß wir uns der in der Bibel verbotenen Speisen enthalten, und beruft euch auf die Lehre eures Meisters, nicht was in des Menschen Mund hineingehe, sondern was aus ihm hervorkomme, verunreinige. Ist denn aber dieser Spruch wirklich eine Wahrheit? Ist es nicht Verunreinigung, wenn man schlemmt und unmäßig ist? Haben Noah und Lot nicht durch Trunkenheit sich entwürdigt? ja, hat Adam's Sünde, die nach euch der ganzen Menschheit die unbezwinglich sündige Natur und den Tod gebracht, nicht in dem bestanden, was in seinen Mund hineingekommen? Untersagten ja auch die Apostel ihren Gemeinden Ersticktes und Blut! Nicht Alles, was aus des Menschen Mund kommt, verunreinigt, vielmehr spricht er das Lob Gottes, redet er Weisheit und Frömmigkeit, so adelt es ihn, wie auch das Gespräch von nothwendigen Dingen nicht getadelt werden kann. Ebenso kann umgekehrt nicht Alles, was in den Mund geht, als rein oder als gleichgültig betrachtet werden. Dem Menschen kann der Genuß einer Speise untersagt werden, entweder weil er dieser oder diese seiner nicht würdig ist. Nur in letzterem Grunde wurzeln die biblischen Speiseverbote; die Speisen werden als unrein und verunreinigend, die Israeliten aber als heilig und zur Selbstheiligung bestimmt bezeichnet. Betrachten sich die Christen nicht als so heilig, erkennen sie sich nicht die Aufgabe der Selbstheiligung zu, immerhin, das ist ihre Sache; aber wie wollen sie uns daraus einen Vorwurf machen, daß wir an dieser Aufgabe festhalten? Aber, sagt

man, das Christenthum hat dieses wie alle andern Gebote aufgehoben. Die Frage bleibt nur: mit welchem Rechte? Wer kann denn ein göttliches Gesetz, das sich selbst als für die Ewigkeit bezeichnet, als ein Erbe für die Gemeinde Jakob's, und das heißt nicht blos für die Nachkommen oder das Haus Jakob's, sondern für Alle, die sich zu dieser Gemeinde halten, und das sind, nach den Verheißungen der Propheten, in der Zukunft alle Glieder der Menschheit, wer ist befugt, ein solches göttliche Gesetz aufzuheben? Was die göttliche Weisheit als ein vollkommenes und in sich abgeschlossenes giebt, wer hat das Recht, daran zu rütteln? Denn daß etwa in der Bibel selbst Aussprüche oder Andeutungen vorhanden seien, es werde ihre Lehre einst mit einer andern vertauscht werden, das sind Erdichtungen, blos falsche Deutungen einzelner aus dem Zusammenhange gerissener Stellen. In der That hat auch Jesus keine neue Lehre gegeben, vielmehr hat er zur Befolgung der biblischen Lehre ermahnt, das Geringste von ihr zu nehmen als das härteste Verbrechen, als eine Unmöglichkeit dargestellt; nur in späterer Zeit sind derartige Gelüste entstanden und ausgeführt worden. Bald hat man mit der Beschneidung begonnen und an ihre Stelle die Taufe gesetzt, und doch hat Paulus selbst jene an dem Timotheus vollzogen, nach einem Zeitraume von etwa fünfhundert Jahren erst ist der Sabbath verrückt und auf den Sonntag verlegt worden, und so hat man willkürlich hier ein Stück weggerissen, dort ein Stück beibehalten. Einige Eheverbote blieben, andere fielen, der größte Theil der Speiseverbote ward aufgegeben, der Genuß von Blut und Ersticktem untersagt und doch wird das Verbot nicht beachtet, hingegen wird das Händewaschen vor der Mahlzeit, trotzdem daß es Jesus geringschätzig behandelt, doch von den Christen sorgsam festgehalten,[8]) die Gebote zwischen Mensch und Mensch blieben zum Theil, wurden anderntheils umgestaltet, aber nicht verbessert, vielmehr aus ihrem gerechten Maße gerückt. Wo ist da Plan und Grundsatz zu erkennen?

Man begnügte sich jedoch christlicherseits nicht mit dem Nachweise der innern Mangelhaftigkeit des Judenthums, auch in der äußern Lage der Juden glaubte man ein Argument für die Falschheit ihres Glaubens finden zu können. Sehet doch, so sprach man, in welch glücklicher Stellung ihr früher lebtet, bevor Jesus erschienen war, da ihr noch das Volk der Vorbereitung

wart, während ihr nach seinem Auftreten bis jetzt ins Elend versunken seid, weil ihr ihn verworfen habt, früher unter euren eignen Königen, gegenwärtig Unterthanen fremder Könige! Ihr glaubt, sprach man weiter, es sei dieser Zustand mit früheren zu vergleichen, mit dem Aufenthalte in Egypten, dem Exile in Babylonien, aus dem ihr dann wieder zur Selbstständigkeit gelangt seid, es sei ein drittes Exil, dem eine dritte Erlösung folgen werde? Eitle Hoffnung! Seht nur, wie unendlich lange dieses Exil dauert im Vergleiche zu den früheren, in dem ihr sogar die Erinnerung eurer früheren Stämmeeintheilung vergessen habt! Während das egyptische höchstens 400, das babylonische 70 Jahre dauerte, beider Ziel auch bereits vorherverkündet war, währt das gegenwärtige nun länger als 1500 Jahre, und es läßt sich kein Ziel absehen, sowie auch keines prophetisch bestimmt ist. Ja, die Propheten haben nicht nur keine bestimmte Zeit einer neuen Erlösung verkündigt, sondern sie haben eine solche gar nicht ausgesprochen; alle Verheißungen sind in der Zeit des zweiten Tempels oder durch Jesus erfüllt worden, hingegen sind die Strafandrohungen in einer unabänderlichen Weise gefaßt, die Jungfrau Israel's werde nicht mehr auferstehn von ihrem Falle, das Feuer des göttlichen Zornes werde ewig brennen, alle Tugenden werden wie ein blutbeflecktes Gewand erscheinen! Die Strafandrohungen Mosis, die ausgesprochenen Flüche, kommen zwei Male im Pentateuche vor; im dritten Buche, wo sie sich auf das babylonische Exil beziehen, folgen darauf Tröstungen, hingegen im fünften Buche, wo mit ihnen das gegenwärtige Exil bezeichnet ist, schließen sich solche Tröstungen nicht an: liegt darin nicht ein unverkennbarer Beweis, daß diese Strafen so lange dauern werden, bis Israel, seiner Sündhaftigkeit eingedenk, sich zum Christenthume bekehren wird? Denn dieses ist nun das Heil seiner Bekenner! Sie leben im Glücke, sie sind das wahre Israel. Hat nicht euer Lehrer, Gamaliel, selbst als Prüfstein für die Wahrheit des Christenthums den Satz aufgestellt: ist es von den Menschen, wird es bald vergehn, ist es von Gott, dann wird keine menschliche Macht dagegen etwas vermögen; nun, sehet doch, dieser Glaube hat sich nun länger als 1500 Jahre erhalten, ist dieser Umstand nicht der gültigste Beweis für die Wahrheit des Christenthums?

Dieser enggeschlossenen Kette historischer Beweise gegen-

über ist Isaak nicht in Verlegenheit. Ihr holet, erwidert er, eure Argumente aus unserer Bedrängniß und eurer Größe. Aber sind denn immer die Frommen glücklich, die Glücklichen fromm? Klagten nicht vielmehr die Propheten und Psalmisten gerade so oft darüber, daß es den Frevlern wohl ergehe, während der Fromme leiden muß? Gehören etwa Nebukadnezar, Alexander der Macedonier, jene glücklichen Sieger und Weltbeherrscher, zu euren Frommen? Siehe doch nur auf den Mohammedanismus; er beherrscht Asien und Afrika, ist er darum auch ein richtiger Glaube? Wir haben heute keinen König unseres Stammes; aber datirt Dies von heute, erst von der Zeit Jesu? Schon seit Nebukadnezar ist unsere Selbstständigkeit dahin; seit der Zeit folgten sich, noch bevor Jesus auftrat, Babylonier, Meder, Perser, Griechen und Römer in der Oberherrschaft über uns. Und sollte das Aufhören des eignen Königthums gegen die Wahrheit des Glaubens zeugen, was dünkt Dich denn, Du Grieche — ein Solcher war es nämlich, der ihm diesen Einwurf gemacht hatte —, von Deinem Glauben? Ihr Griechen seid die ersten Anhänger Jesu gewesen, und doch habt ihr, so strenggläubig, heute keinen König eures Stammes, sondern seid, gleich den gläubigen Ungarn, Unterthanen der mohammedanischen Türken. Unser diesmaliges Exil sei, bemerkt ihr, seiner Zeitdauer nach, ganz abweichend von den frühern, und daher eine Erlösung nicht mehr zu erwarten. Aber es ist auch seinem innern Wesen nach verschieden von den frühern. Wenn dem Abraham eine Frist von 400 Jahren festgestellt war, nach deren Verlaufe seine Nachkommen das Land Kanaan in Besitz nehmen sollen, so war Dies mehr eine Gnadenfrist für die damaligen Bewohner des Landes, denen noch bis zu ihrer Vertreibung eine Zeit zur Umkehr gelassen werden sollte, die 70 Jahre des babylonischen Exils dienten eigentlich blos, damit der Boden seine versäumten Erlaßjahre nachholen solle, das gegenwärtige Exil jedoch ist zur vollständigen Läuterung Israel's bestimmt, und bei dieser ist unsre Besserung, die vom menschlichen freien Willen abhängig ist, eine wesentliche Bedingung, da darf die göttliche Allwissenheit, wenn ihr auch, ohne unsere Freiheit zu beeinträchtigen, das Ziel bekannt ist, dasselbe nicht mittheilen, damit wir in unseren Anstrengungen zur Selbstveredlung nicht ermatten. Sind ja auch die frühern Perioden erst genau erkannt worden nach ihrem Abschlusse,

und so werden uns die dunkeln Zeitbestimmungen für unsere heutige Erlösung erst nach deren Eintritt vollkommen klar werden. Daß das Exil so lange dauert, entmuthiget uns nicht; waren ja 2448 Jahre vergangen, bevor die großen Wunder geschehen sind, wie sie Israel in Egypten und in der Wüste erfahren, eine lange Zeitdauer beweist nicht, daß nach Verlauf derselben nicht ein Neues geschehen könne. Glaubt ihr doch, daß Adam und alle Frommen fast vier Jahrtausende warten mußten, bis sie durch Jesus aus den Höllenqualen befreit wurden. Wenn die Zeit dann eintritt, dann werden die zehn Stämme zurückkehren, die sicher ihrer Stammeseintheilung noch kundig sind, sowie wir wissen, daß wir dem Stumme Juda angehören, dem Benjamin nur angehängt ist. Uns ermuthigen ferner die tröstlichen Verkündigungen unserer Propheten. Ihr findet keine solchen für das gegenwärtige Exil; ein Beweis eurer Verblendung! So oft geht der Verkündigung des einstigen Glückes die Strafandrohung einer gänzlichen Zerstreuung nach allen Weltgegenden vorher, die blos bei der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer Statt fand; diesem Exile gelten daher die Prophezeiungen mit ihrem erhebenden Schlusse, diesem die Weissagungen von der Züchtigung unserer Dränger, besonders Edom's, d. h. der Römer und derer, die ihre Macht übernommen, diesem die zu erwartenden großen Zeichen, die alle noch nicht erfüllt sind. Jene starken Ausdrücke aber, deren sich die Propheten in ihren Ermahnungen bedienen, werden auf ihr rechtes Maß zurückgeführt, wenn sie in die gehörige Uebereinstimmung mit ihren anderen Aussprüchen gebracht werden. Wohl ist Israel tief gefallen, so tief, daß es ihm auf natürlichem Wege nicht gelingen würde, wieder aufzuerstehn; aber wie die Auferstehung des Leibes eine wunderbare ist, so auch die Israel's, welche durch Gott bewirkt wird, wenn es durch Buße sich gereinigt hat. Vor dieser Zeit werden allerdings auch seine guten Handlungen, wenn sie nicht aus vollkommener innerer Umwandlung hervorgehn und blos äußerlich geschehen, keinen vollen Werth haben. Des Ausdrucks „ewig" aber bedienen sich die Propheten oft in poetischer Redeweise, um eine lange Zeit auszudrücken, ohne damit die Endlosigkeit bezeichnen zu wollen, und so ist auch der göttliche Zorn kein unaufhörlicher, wenn er lange nicht gestillt wird. Nichtssagend ist ferner jene künstliche Spaltung zwischen den beiden Strafverkün-

digungen Mosis im dritten und im fünften Buche; beide beziehen sich auf beide Exile, wie denn einzelne Ausdrücke im dritten Buche nur im gegenwärtigen, einzelne im fünften nur im babylonischen Exile ihre Bewahrheitung finden. Sind ja auch eigentlich diese beiden Exile nur eines mit einer kurzen Unterbrechung, die keineswegs eine volle Erlösung, eine volle Wiederherstellung früherer Selbstständigkeit war! Und die angeblich fehlenden Tröstungen im fünften Buche folgen in einem spätern Abschnitte mit aller Ausführlichkeit nach, während sie im dritten unmittelbar mit größerer Kürze angeknüpft sind. — Ist demnach, fährt Isaak fort, unsere Bedrängniß kein Beweis gegen die Wahrheit unseres Glaubens, so ist eure Größe auch keiner für die des eurigen. Wenn Gamaliel wirklich die Worte gesprochen, die ihm im Evangelium beigelegt werden, so hat er sich einen Satz gebildet nach seinen Erfahrungen, der jedoch in der That keine Wahrheit in sich hat. Er fand, daß die Schwärmer Theudas und Judas der Galiläer sammt ihren Lehren ein baldiges klägliches Ende nahmen, und aus diesen vereinzelten Fällen zog er sich eine allgemeine Lehre ab, allein mit Unrecht, denn nicht alle falschen Meinungen schwinden so rasch. Der Götzendienst ist der älteste Glaube oder vielmehr der älteste Wahn, und — er besteht noch. Ihr Evangelischen, die ihr den Spuren Martin Luther's folgt — und ein Lutheraner war es, der ihm die Autorität Gamaliel's entgegenstellte —, betrachtet die Anhänger des römischen Papstes als Götzendiener wegen ihrer Bilderverehrung; nun, hat sie schon aufgehört oder ist sie von Gott? Und Mohammed's neue Truglehre, die nun auch schon fast ein Jahrtausend besteht, wirst Du sie wegen dieser ihrer Dauer als wahr anerkennen? Ja, die Propheten verkünden vielmehr, daß bis zur Zeit des Messias der Götzendienst nicht geschwunden sein wird und erst dann alle Menschen zur reinen Gotteserkenntniß umgewandelt werden.

Mit den Beweisen, welche die hebräische Bibel selbst durch ihre Aussprüche und Andeutungen für die Wahrheit des Christenthums bieten sollte, hat Isaak ein um so leichteres Spiel, als ihm hier, wie wir gesehen, nicht blos jüdische Apologeten — von denen er übrigens blos die Schrifterklärer, wie Kimchi, Isaak Abarbanel, Isaak Aramah u. A., nicht aber die ausdrücklich apologetische Zwecke Verfolgenden nennt und wohl

auch kennt —, sondern auch Unitarier rüstig vorgearbeitet haben. Er bestreitet nichtsdestoweniger mit Ausführlichkeit alle diese Beweise aus Stellen, wo eine Mehrheit bei Gott gebraucht wird, von der Sündhaftigkeit des Menschen die Rede ist, die jesaianischen Stellen von der Almah, dem leidenden Knecht Gottes, die Daniel'schen 70 Wochen u. dgl. Und in diese Materien eingehend, geht er natürlich auch zum Angriffe über. Die Dreieinigkeit, sagt er, ist nicht blos unbiblisch, nicht blos unvernünftig, sie ist auch unevangelisch, da in den Evangelien häufig die Verschiedenheit des Sohnes oder des Menschensohnes, wie Jesus dort genannt wird, von dem Vater bezeugt wird; will man jedoch Ausdrücke wie: wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt (Matthäus 10,40) oder: damit ihr wisset und es aussprechet, daß ich im Vater bin und er in mir (Johan. 10, 35. 14, 11) dahin deuten und, wenn auch dort der dritten Person nicht gedacht wird, daraus für die Dreieinigkeit argumentiren, so müßte man vielmehr an eine Fünfzehneinigkeit glauben. Denn im Matthäus heißt es unmittelbar vorher in der Rede Jesu zu seinen Jüngern: wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, in Johannes aber (14, 20) spricht Jesus zu seinen Jüngern: Dann werdet ihr wissen, daß ich im Vater bin, ihr aber in mir und ich in euch, und ähnlich das. 17, 21. Also auch die zwölf Jünger bilden mit Jesus, also auch mit den andern göttlichen Personen eine Einheit, folglich eine Fünfzehneinigkeit. Nicht besser steht es mit der Erbsünde; auch sie ist wider die Lehre der Bibel, wider die gesunde Vernunft und — gegen das Evangelium. Was soll es denn heißen, wenn der arme Lazarus nach seinem Tode im Schoße Abraham's sich erfreut? also noch bevor Jesus den „Erlösungstod" gestorben, erfreuten sich Abraham und Lazarus, also erfreuten sich auch alle Frommen der ewigen Seligkeit; wo bleibt nun die Erbsünde mit ihrer unvermeidlichen Höllenstrafe?

Sowie sich in diesen Punkten unserm Isaak die Abwehr theilweise zum Angriffe umkehrt, so unterläßt er es auch nicht überhaupt seine Waffen gegen die Gegner zu wenden, theils wegen ihres Widerspruchs mit dem prophetischen Worte, theils wegen ihres Gegensatzes gegen das Evangelium selbst. Die prophetische Verkündigung, sagt er, verheißt, daß zur Zeit des wahren Messias nur ein Glaube, und zwar der israelitische,

herrschen werde; wie könnt ihr nun Jesus als solchen betrachten? Die prophetische Verkündigung verheißt, daß die Völker, welche Israel bedrängen, von Gott harte Strafen erleiden werden; wie könnt ihr nun, die ihr es so grausam verfolgt, euch als die Gottgeliebten brüsten? Ihr glaubt an Jesus, behauptet, sein Evangelium sei eine neue Lehre, und doch haltet ihr nicht an seinem Worte und befolgt nicht seine Lehre. Jesus nennt sich den Menschensohn, ihr verehrt ihn als Gott, er nennt seine Mutter eine Frau, ihr verehrt sie als Jungfrau; Jesus will keinen Punkt aus Thorah und Propheten zerstört wissen, ihr vernichtet sie gänzlich; Jesus verlangt die Uebung der Gebote, ja sogar Vertheilung alles Eigenthums an Arme, die Darreichung auch der zweiten Wange zum Schlage, die Hingabe auch des innern Gewandes, ihr begnügt euch mit dem Glauben an ihn und thut Nichts von Allem, was er fordert u. dgl. mehr. Hingegen glaubt ihr und thut ihr, was er nicht verlangte. Er lehrte nicht die Dreieinigkeit, verlangte nicht die Bilderverehrung, nicht die Feier des Sonntags, nicht die Judenverfolgungen; das sind euch aber hohe Gebote. Wie entgeht ihr also der Drohung, mit welcher die Apokalypse schließt: „wer hinzufügt diesen Worten, dem wird Gott die angedrohten Strafen zufügen, und wer davon nimmt, dem wird Gott seinen Antheil nehmen vom Buche des Lebens?"

Besondere Sorgfalt verwendet Isaak darauf, die christlichen Urkunden zu bestreiten. Er faßt zuvörderst die Apokryhen in's Auge, welche von den Christen in die hebräische Bibel eingeführt worden, und er weist nach, daß ihnen selbst von den Christen der prophetische Character abgesprochen werde. Sie sind theils, sagt er, von spätern Juden geschrieben, theils sogar von Christen zur Bestätigung ihres Glaubens untergeschoben. Die von Juden verfaßten Schriften haben wohl sittliche Gegenstände zu ihrem Inhalte, wie das Buch Josua Sirach, oder bloße Geschichten, wie Tobias, Judith oder allgemeine Begebenheiten wie die Bücher der Makkabäer; die untergeschobenen aber ergeben sich offenbar als falsch, so das dritte und vierte Buch Esra, von denen das erstere blos Fragmente aus der Chronik und dem ächten Esra enthält, das letztere aber gar ausdrücklich Erwähnung von Jesus thut und allerhand abenteuerliche Prophezeiungen in sich schließt. Das Buch, das sie Baruch ben Neria beilegen, läßt den Jeremias

an die Exulanten schreiben, sie werden lange Jahre, sieben Geschlechter hindurch in Babylonien bleiben, während das Exil doch nur 70 Jahre dauerte. Die Zusätze zum Daniel melden, Daniel sei, weil er das Bild des Bel zertrümmert und den Drachen erschlagen, in die Löwengrube geworfen worden und darin sieben Tage geblieben, während der ächte Daniel dessen ununterbrochenes Beten zu Gott als die Veranlassung zu diesem Ereignisse angiebt und ihn nur einen Tag in der Grube verweilen läßt. Solche Bücher haben daher keinen Anspruch darauf, anerkannt zu werden.

Die eigentlichen christlichen Urkunden aber, meint Isaak, seien doch alle oder größeren Theils längere Zeit nach Jesu Tode abgefaßt; von Marcus und Lucas z. B. ist es sicher, daß sie nicht als Augenzeugen ihre Berichte geben, sondern blos nach der ihnen gewordenen Tradition, vielleicht aber haben alle erst zur Zeit Constantin's ihre Schlußredaction erfahren, da dieser der erste Kaiser gewesen, der zu diesem Glauben sich bekannte. Was können also Schriften, die erst so spät nach den Ereignissen niedergeschrieben worden, beweisen? Sie tragen, behauptet er, die Spuren ihrer Unächtheit hinlänglich an der Stirne. Sie leiden an inneren Widersprüchen, ein Schriftsteller bestreitet die Meinungen des andern, und alle verrathen eine große Unkenntniß der Bibel. Sie dienen gewissen Zwecken, diesen gemäß werden die Ereignisse dargestellt, hinterher aber wird doch dieser Darstellung widersprochen. So war es eine nach dem Schlußvers des Propheten Maleachi allgemein unter den Juden verbreitete Ueberzeugung, daß vor dem Auftreten des Messias der Prophet Elias nochmals erscheinen werde, wie auch die Jünger bei Jesus anfragen (nach Matth. 17, 10), die Lehrer behaupteten, Elias müsse zuvor erscheinen. Sollte nun Jesus der Messias sein, so mußte auch ein ihm vorausgehender Elias aufgefunden werden, und siehe da, man machte Johannes den Täufer dazu (Matth. das.). Allein schon in der Antwort Jesu selbst ist ein Widerspruch, indem er zuerst sagt, Elias werde schon noch kommen, um Alles vorzubereiten, dann aber hinzufügt, er sei schon gekommen; noch entschiedener jedoch ist der Widerspruch, den Johannes der Täufer selbst (nach Joh. 1, 21) dagegen einlegt, denn als ihn die Priester und Leviten fragen, ob er Elias sei, ob er ein Prophet sei, sagt er geradezu: nein! Ein Christ, gegen den Isaak dieses

Bedenken äußerte, wollte Dies dadurch beseitigen, daß er behauptet, auch die Propheten hätten zuweilen ihre Sendung in Abrede gestellt; so habe Samuel, als er den David zu salben auszog, gegen Saul vorgegeben, er wolle ein Opfer darbringen. Welch ein Vergleich, erwidert Isaak. Samuel stellte seine Sendung gegen Saul in Abrede, nicht aber gegen David, an den sie gerichtet war, Johannes aber würde sie gegen die Israeliten, an die er doch als Elias gesandt war, verleugnet haben, was rein widersinnig. Der Messias soll von den Nachkommen David's sein; wirklich führen auch die Evangelisten Matthäus und Lucas den Stammbaum Jesu auf David zurück, aber während ihn der Eine von David's Sohne Salomo abstammen läßt, so giebt ihm der Andere einen andern Sohn David's, Nathan, zum Stammvater, wobei natürlich die Mittelglieder — mit Ausnahme von zweien — auch vollständig differiren. Diese Abstammung wird nun von Jesu Vater, nämlich Joseph, nachgewiesen, und somit geben sie eine ganz natürliche menschliche Zeugung zu, sowie denn auch Lucas von den neun Monaten der Schwangerschaft, von dem Reinigungsopfer, das Maria nach der Geburt darbringt, spricht; andererseits soll wieder der heilige Geist die Maria beschattet haben, Joseph nicht der Vater sein, Jesus auf übernatürliche Weise geboren, ja ein Gott sein. Sie gehn noch weiter! Maria soll bei der Geburt und auch ferner Jungfrau geblieben sein und dieses Wunder legen sie auch in einen Vers des Jesaias hinein; dann aber erzählen sie wieder, Jesus habe seine Mutter — Weib, nicht Jungfrau genannt, sprechen von seinen vier Brüdern und mehren Schwestern, während er der Erstgeborene gewesen, und dies Alles als Jungfrau! Maria soll, nach Lucas, durch einen Engel die Geburt Jesu und seine Größe verkündet worden sein, und doch heißt es dann, seine Mutter und seine Brüder hätten nicht an ihn geglaubt, dann wird wieder umgekehrt Jakobus, sein Bruder, als sein Jünger bezeichnet. Ueber seine Sendung und Befugnisse sind sie nicht minder voll Widersprüche: bald ist er Herr, bald ist er Knecht, bald allwissend, bald der zukünftigen Dinge unkundig, bald hat er nur die Absicht, das Gesetz Mosis zu erfüllen, bald streitet er dawider, bald zertritt er den Satan, bald versucht ihn dieser und macht ihm Anerbietungen. Dieselbe Unsicherheit herrscht in den Grundlehren. Während an einer Stelle die Gottheit Jesu, die Erbsünde be-

hauptet wird, wird ihr an andern offen widersprochen, während Paulus die Werke entschieden verwirft und nur den Glauben verlangt, sagt Jakobus in seiner Epistel — die bekanntlich deßhalb von Luther eine strohene genannt wird —, der Glaube ohne Werke sei ein todter. Und so wimmelt's überall von ungelösten Widersprüchen in Hauptsachen wie in der Erzählung einzelner Begebenheiten, von falschen Anführungen und Erklärungen der Bibelverse. Was ist von solchen Männern, als Begründern eines neuen Glaubens, zu halten? Aber Jesus hat außerordentliche Wunder verrichtet! Was darauf zu geben, mag die Apostelgeschichte 8, 9 ff lehren, wo es heißt: Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, in derselbigen Stadt, der zuvor Zauberei trieb, und bezauberte das samaritische Volk und gab vor, er wäre etwas Großes. Und sie sahen Alle auf ihn, beide klein und groß und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist. — Man würde in der That, meint er, nicht begreifen können, wie Männer, denen doch Vernunft und Bildung nicht abzusprechen sei, solchem Glauben sich hingeben könnten, wenn nicht bereits in vorchristlicher Zeit, wie er gelesen habe, derartige Ansichten geherrscht hätten und diese dann im Christenthume blos eine neue Färbung erhalten hätten. Die lange Gewohnheit lasse sie nun als naturgemäß erscheinen.[9])

Das sind die Waffen, mit welchen Isaak ben Abraham im mündlichen Streite die verschiedensten Parteien der Christenheit bekämpfte; im Jahre 1593 aber, als er 60 Jahre alt war, stellte er seine Argumente in einem Buche zusammen, das er in zwei Bücher — wovon jedes wieder in mehre Abschnitte zerlegt ist — theilte, deren eines die allgemeine Beweisführung enthält, das zweite im Einzelnen die neutestamentlichen Schriften durchgeht und kritisirt. Sein Schüler, den wir bald noch näher besprechen werden, sagt davon mit spielendem Witze: Gleich dem Erzvater Isaak, dem Sohne Abraham's, der als sechszigjähriger Mann ein Zwillingspaar zeugte, Jakob und Esau, zeugte auch mein Lehrer, Isaak, Sohn Abraham's, ein Zwillingspaar, Jakob, der beredt die Wahrheit vertheidigt, und Esau, der den Irrthum enthüllt. Schon hatte er die letzte Hand an's Werk gelegt, die Vorrede dazu geschrieben, das Inhaltsverzeichniß zum ersten Buche beendigt, das zum zweiten begonnen, da starb er 1594, und ein Schüler des Verfassers,

Josef ben Mordokhai Malinowski, gleichfalls Karäer und Trokenser, auch als selbstständiger karäischer Schriftsteller im Gebiete der Theologie und Philosophie und als liturgischer Dichter rühmlichst bekannt — der Vater war eines gewaltsamen Todes gestorben und wird deshalb als Heiliger bezeichnet —, beendete auch dieses und fügte noch ein Vorwort hinzu.[10]) Isaak nannte sein Werk Chissuk Emunah, Befestigung des Glaubens, und es ist ein solches, da es, ohne sich durch besondere Tiefe auszuzeichnen, das Material vollständig und verständig beherrscht, von einem warmen und festen Bibelglauben ohne entstellende Zuthat getragen wird, in einem anziehenden und höchst correcten Style geschrieben ist, so daß man die breite Behaglichkeit und manche Wiederholung gern erträgt, da bei aller Schärfe der Polemik doch die Milde der Beurtheilung und eine sanfte Gemüthsart durchleuchtet. „Wenn ich mit den Christen stritt, erzählt er selbst von sich, so hörten sie mich ohne Unmuth an, weil ich sanft und in versöhnlichen Worten, nicht zänkisch und hadernd mit ihnen verkehrte." Diese Milde und Unbefangenheit zeigt er auch als Karäer. Er verleugnet seinen Standpunkt nicht; ein Rabbanite würde überall mehr Rabbinisches eingefügt haben, würde Gamaliel weit entschiedener in Schutz genommen haben, aber er ist weit entfernt davon, Parteistreitigkeiten hier hervortreten zu lassen, scheut es vielmehr auch nicht, hie und da sich eines guten thalmudischen Spruches zu bedienen.

Das Buch erwarb sich bald eine große Bedeutung und Verbreitung. Es circulirte nicht blos abschriftlich unter den Schülern, Verehrern, überhaupt polnischen Glaubensverwandten des Verfassers — den dortigen Karäern [11]) — und wurde dadurch nicht blos auch den Männern bekannt, welche mit diesen polnischen Karäern in freundschaftlichem Verkehr standen, wie dem Polyhistor Josef Salomo del Medigo, der um 1623 Leibarzt des Fürsten Raczivill war,[12]) sondern Karäer wie nicht minder Rabbaniten auch der entferntesten Gegenden verschafften sich bald Abschriften davon. Bereits 1615 verfertigte ein Rabbanite eine Abschrift, die mit einigen willkürlichen Zusätzen und Abänderungen ausgestattet und im Ganzen mit großer Unkenntniß und Nachlässigkeit gearbeitet ist; leider ist gerade diese Abschrift unseren Ausgaben zu Grunde gelegt. Dieser Abschreiber brachte den Verfasser fast um Vaterland, Glaubensbekenntniß, Zeitalter, philologische und philosophische Bil-

dung. Statt eines Trokiers — welchen Ort er wahrscheinlich nicht kannte — macht er ihn nämlich zu einem Krakauer, die Spuren seines Karäismus verwischt er und fügt im Gegentheil Rabbinisches ein, die Jahreszahl 1593 vertauscht er überall mit 1615, obgleich Andeutungen für jene blieben, seinen Styl verunstaltet er, Philosophisches läßt er entweder weg oder er verstümmelt dabei die Ausdrücke.[13]) Schon im Jahre 1621 übersetzte ein gelehrter Jude spanischer Abstammung aus einer Familie, die sich durch bedeutende Typographen und Gelehrte auszeichnete, Isaak Athias, wahrscheinlich in Venedig das Büchlein ins Spanische: Fortificascion de la ffee, welche Uebersetzung jedoch nicht gedruckt wurde.[14]) 1624 lieferte ein rabbinischer Jude in Hamburg, Aharon b. Gabriel Luria, eine Abschrift, die correcter als unsre Ausgaben, nur einige wenige Abweichungen vom und Zusätze zum ursprünglichen Texte hat, wonach von 1631—33 ein getaufter Jude, Michael Gelling eine, handschriftlich gebliebene, deutsche Uebersetzung anfertigte, wie er sagt: „zur Widerlegung der ungläubigen und verkehrten Juden und Verbreitung der Wahrheit des dreifach gelobten Gottes!"[15]) Im Jahre 1640 begegnen wir Abschriften bei Karaiten und Rabbaniten in Constantinopel,[16]) und 1690 finden wir es von einem provenzalischen Juden, Isaak Lopez, der dieselben Themata behandelt, mehrfach benützt und zum Theile wörtlich abgeschrieben, ohne daß Buch und Verfasser namentlich angeführt werden.[17]) Diese sowie frühere und spätere Abschriften, welche sich in öffentlichen Bibliotheken befinden, und die vielfache Benützung, die das Buch gefunden, beweisen, daß man bald den Werth des Buches erkannte. Aber zu seiner allgemeinen Verbreitung und zu bedeutenderem Gewichte verhalf dem Buche wieder ein besonderer Umstand. Johann Christoph Wagenseil, 1633 in Nürnberg geboren, später Professor der Jurisprudenz und der orientalischen Sprachen in Altorf, begleitete von 1661—67 den Grafen Abensberg auf seinen Reisen, und bei einem Besuche in Spanien überkam sie die Lust, die „Säulen des Herkules" zu überschreiten und einen Ausflug nach Afrika zu machen. In Ceuta wohnten sie gerade einem vielbesuchten Markte bei, und Wagenseil ging dort mit vielen afrikanischen Juden um, denen er über die Schicksale ihrer Glaubensbrüder in Europa Nachricht gab. Zum Danke dafür machte ihm ein jüdischer Einwohner Ceuta's eine

Abschrift unseres Chisuk Emunah zum Geschenke, wohl auch zur Abwehr der von Wagenseil an seinen neuen jüdischen Bekannten gemachten Bekehrungsversuche. Wagenseil fand das Buch wichtig genug, es mit einigen kleinen Schriften ähnlichen Inhalts 1681 in Altorf mit lateinischer Uebersetzung herauszugeben, und er gab seiner Sammlung den Titel: Die feurigen Pfeile des Satan, tela ignea Satanae.[18]) Das Exemplar aber, welches W. veröffentlichte, war eben jenes oben erwähnte aus dem Jahre 1615 oder eine Abschrift davon, und so sind die oben gerügten Fehler in die Ausgaben eingedrungen. Ein Abdruck der Wagenseil'schen Ausgabe — ohne die Uebersetzung — wurde dann in Amsterdam 1705 veranstaltet, wofür, wie aus einer Stelle hervorgeht, noch eine andere und correctere Abschrift vorgelegen zu haben scheint,[19]) ohne daß dieselbe jedoch, mit Ausnahme dieser einen Stelle, weiter benützt wurde, so daß alle Unrichtigkeiten auch in diesen Abdruck und in die danach gearbeitete jüdisch-deutsche Uebersetzung (Amsterdam 1717) übergingen, wie denn auch eine neuere englische Ausgabe und Uebersetzung — die mir beide nicht zu Gesicht gekommen — sicher dieselben Fehler wiederholen. So mußte über Afrika eine in Polen kaum ein Jahrhundert früher verfaßte Schrift in Deutschland und das übrige Europa eingeführt werden! Noch bevor Christian Gottlieb Unger, der gelehrte Pastor zu Herrenlauerschitz bei Großglogau, dem die jüdische Literaturgeschichte sehr viel zu verdanken hat und der am 16. Oct. 1719 starb, noch bevor dieser gelehrte Pastor 1715 durch seine Vergleichung des gedruckten Textes mit einer guten Handschrift den Aufenthaltsort des Verfassers (Troki), sein karäisches Bekenntniß, die Zeit der Abfassung (1593) und überhaupt den ursprünglichen Text wieder herstellte,[20]) verbreitete sich das Werk in der verstümmelten Gestalt nach allen Richtungen hin, und Wagenseil's lateinische Uebersetzung machte es der ganzen gebildeten Welt zugänglich. Es ist dadurch ein Buch geworden, dessen Bestreitung viele bedeutende christliche Gelehrte sich zur Aufgabe machten; wie wenig sie jedoch mit ihren Widerlegungen befriedigten, beweist der Umstand, daß einem damaligen Herzog von Orleans, „einem durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Fürsten," daran nicht genügte, er daher selbst eine Widerlegung desselben unternahm, „die er jedoch zu beendigen keine Zeit hatte." Hingegen haben die „Freidenker" des

18. Jahrhunderts an diesem Buche eine Quelle gefunden, aus der sie reichlich und ohne Mühe schöpfen konnten, und das gültigste Zeugniß in dieser Beziehung ist wohl das von Voltaire. Dieser sagt von unseren Isaak in seinen philosophisch-literarischen vermischten Schriften (**Mélanges T. III. p. 344**): „Er hat alle die Schwierigkeiten zusammengestellt, welche die Ungläubigen seitdem allgemeiner bekannt gemacht haben .... Kurz die entschiedensten Ungläubigen haben fast Nichts angeführt, was sich nicht bereits in dieser „Glaubensveste" des Rabbi Isaak findet."*) [21])

Ich habe diesem Buche eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, weil es das umfassendste und abschließende Werk vom Standpunkte der gläubigen Inspirationstheorie ist und von ihm aus wohl unwiderleglich ist. Ueber den Verfasser habe ich weiter Nichts zu sagen; er lebt in diesem seinem Werke sowie in dem Munde von Schülern und Nachfolgern, die ihn hochgeehrt und seine Schrift rühmen. Seinen bedeutendsten Schüler Josef ben Mordokhai Malinowski haben wir bereits genannt; auch dessen Schüler haben Ruf erlangt, zu ihnen soll auch Serach ben Nathan gehören, der durch seinen Briefwechsel mit dem obenerwähnten Josef Salomo del Medigo in weiteren Kreisen bekannt wurde.[22]) Mordokhai ben Nissan, der 1699 dem schwedischen Gelehrten Jakob Trigland den erwünschten Aufschluß über die Karäer gegeben, und durch dessen Abhandlung zuerst eine genauere Kenntniß über diese jüdische Glaubenspartei angebahnt wurde, rühmt sich, Isaak sei der Bruder seines Urgroßvaters gewesen.[23]) — Doch mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts war bereits die Blüthe des politischen wie geistigen Lebens in Polen geknickt. Es war einem ausschließlichen fanatischen Katholicismus, der durch die Jesuiten sowie durch die auf eine jede heftige Bewegung folgende Reaction neugestärkt ward, gelungen, die verlorenen und bedrohten Gebiete wieder ganz oder theilweise zu erobern, und in Polen verstand er es, sich mit der Nationalität eng zu verschmelzen. Das Polenthum hat seitdem begonnen, in der grie-

*) Il a rassemblé toutes les difficultés que les incrédules ont prodiguées depuis .... Enfin les incrédules les plus déterminés n'ont presque rien allegué qui ne soit dans ce Rempart de la foi du rabin Isaac.

chischen Kirche das Russenthum zu fürchten, im Protestantismus das Deutschthum zu hassen, und lehnt sich an jenen ausschließlichen römischen Katholicismus als an den Hort seiner Nationalität. Vermochte dieser es durch seine glühende Umarmung Länder mit einer reichen Bildung und glänzenden Geschichte, wie Spanien und Portugal, zur wüsten Brandstätte zu machen: warum sollte er nicht Polen mit seinen wildgährenden Elementen in seinem ersten, der sorgsamen Pflege bedürftigen Auffkeimen ersticken können?

Anmerkungen.

¹) Luzzato in Polak's Halikhoth kedem oder Oostersche Wandelingen (Amst. 1846.) S. 79. — Abigador b. Isaak Kara, der auf den in Prag 1389 gegen die Juden ausgebrochenen Aufruhr ein liturgisches Gedicht, auch Gutachten und kabb. Erklärungen verfaßte, scheint auch bei den sehr eigenthümlichen kabb. Werken: Ha-Peliah und ha-Kaneh, die noch einer sorgfältigen Untersuchung bedürfen, betheiligt zu sein. Er war jedenfalls ein Mann, dem seine Zeitgenossen eine große Bedeutung zuschreiben, und starb 1439. Sein Bruder Menachem schrieb Anmerkungen zum Moreh des Maimonides.

²) Josef ha-Khohen in 'Emek ha-bakha (Wien 1852) S. 55 und 58.

³) Die allgemeine Charakteristik des Reformationszeitalters wie besonders der damaligen christlichen Gelehrten, welche die jüdische Literatur verbreiteten, ist das Resultat von Studien, die nach ihren Einzelnheiten zu verfolgen hier nicht der Ort ist, nicht minder die genauere Darstellung der Socinianer und der noch über sie Hinausgehenden, worin ich besonders den werthvollen Mittheilungen des Christoph Sand in seiner Bibliotheca Anti-Trinitariorum (Freistadt 1684) und über die letzten besonders auch den mehr ins Detail gehenden Anführungen unseres Karäers Isaak b. Abraham in Chisuk Emunah gefolgt bin; das

zusammenhängende System der gemäßigten Socinianer habe ich nach den für jede einzelne dogmatische Lehre in Strauß' christlicher Glaubenslehre wörtlich angeführten Belegstellen zusammengestellt. Das Urtheil Leibnitz über die gemäßigteren und die kühneren Unitarier theilt Lessing in seinem Aufsatze über Wissowatius mit. Auch die Charakteristik Polen's und namentlich der dortigen jüdischen Literatur zur damaligen Zeit beruht auf selbstständigen Forschungen, deren Ergebniß hier ohne weitere Belege genügt.

4) Ein handschriftliches Verzeichniß der karäischen Schriftsteller nach ihrer Reihenfolge, das von dem verstorbenen „Moreh zedek" in Kale, Josef Schakhrezi (שכרצי) b. Jakob Gabbai bearbeitet ist, offenbar auf Grundlage der Arbeit von Shimcha Isaak, dem bekannten Verfasser des Orach Zaddikim, mit Zusätzen über spätere Gelehrte, nennt ausdrücklich unsern Isaak einen Schüler Zefaniah's, der auch im Orach Zaddikim unter die ersten karäischen Lehrer Litthauens gezählt wird. Als seine Schriften nennt dieses Verz. u. Or. zadd. eine Schrift über das Kalenderwesen im Auszuge „aus Gan Eden Aharon's b. Eliah mit Figuren der verschiedenen Mondphasen" (Verz.), 2) die Schlachtregeln, gleichfalls im Auszuge „aus jenem Buche" (Verz.), in Frage und Antwort, „wie sie zur Prüfung dienen sollen, wenn Jemand von seinem Lehrer die Erlaubniß zum Schlachten erhalten will" (das.). Auch Dichtungen hat er, nach diesem Verzeichniß verfaßt.

5) Die Nachrichten über Paruta hat Sand in seiner oben (Anm. 4) erwähnten Schrift; dessen Werk: de uno vero Deo nennt er nicht ausdrücklich, es ist aber offenbar identisch mit den Theses de Deo trino et uno, die, wie er bemerkt, bald Paruta bald Lälio Socino beigelegt werden.

6) Sand und Chisuk Emunah sind wieder die einzigen reichlicheren Quellen über Czechowitz. Die beiden im Texte genannten antijüdischen Schriften selbst zu erhalten war mir nicht vergönnt; die zweite scheint auch Sand nicht selbst gesehen zu haben und blos von Hörensagen zu kennen, da er ihren Titel nicht poln., sondern blos in lat. ungefährer Inhaltsangabe anführt: Vindiciae suorum dialogorum contra Jacobum Judaeum de Belzitz, a. 1581. Pol. Die weitere Anführung dieses Juden findet sich in den Zusätzen, welche der von Unger benützte Codex des Chisuk Emunah enthält, wo die im Texte erwähnte Entgegnung des ר' נחמן המבונה יעקב מבעל שיץ (vielleicht auch נחמו, Nachmu, ein damals bei den Karäern gebräuchlicher Name, zu lesen) an einen Christen mitgetheilt wird (Wolf, bibl hebr. IV. 710). Die hebr. Worte, in welche Jakob den ersten Vers der Genesis zerlegt, lauten daselbst:
בני ראש אמנה שארית ישראל תמימים (בראשית) בני רודפי אמת (ברא) אלוה לא היה ישו מאשת (אלהים) (*איש תולדתו (את) הלא שמץ מיתת ישו מעיר (השמים) וכי אלוה(** תלוי (ואת) המות ארם רוח צח (הארץ)

7) Auch über Budny sind zunächst Sand und Chisuk Emunah Führer, nur einzelnes Unwesentliche verdanke ich polnischen Bibliographien und Friese, Beiträge zur Reformationsgeschichte in Polen u. Litthauen

———

*) Bei W. fehlerhaft: אש. — **) bei W.: אלה. —

(Breslau 1786), der aber fast ausschließlich von Evangelischen spricht. — Wie leicht er zu der Annahme von Fehlern im Texte schreitet, zeigt sich auch in der von Isaak (l. c. 28) angeführten Correctur, wonach Budny zu den Worten am Ende des 2. Cap. in Esra: „und ganz Israel in seinen Städten" bemerkt: „Vielleicht stand hier früher: „und ganz Juda in seinen Städten," denn der Name Israel bezieht sich auf die zehn Stämme, die jedoch durch Salmanassar aus ihrem Lande vertrieben wurden und noch nicht zurückgekehrt sind." Er übersieht hiebei, daß Israel, wie Isaak bemerkt, nur neben Juda diese bestimmte Bedeutung hat, nicht aber wenn es allein steht, namentlich aber wenn es den Gegensatz gegen „Priester und Leviten," wie in der Stelle von Esra, bezeichnet. — Ueber die Stelle Röm. 5, 14, hat Tischendorf neulich in seiner Beschreibung des codex Claromontanus ausführlicher gehandelt.

8) Auf diesen Punkt, daß die Christen das Händewaschen vor der Mahlzeit beobachten, kommt der Verfasser seltsamer Weise zwei Male zurück, II, 18 und 38; es mag ihn die, wie es scheint, zu seiner Zeit bei den Christen gebräuchliche Sitte um somehr gehindert haben, als er selbst dieser rabbinischen Zuthat nicht hold ist. Vgl. unten Anm. 14.

9) Die hier zusammengestellte Quintessenz des „Chisuk Emunah" bedarf für den aufmerksamen Leser keiner Nachweisung im Einzelnen, wenn ich auch im Zusammenhange der Darstellung nicht der Anordnung des Buches gefolgt bin. Nur hierin bin ich abgewichen, habe mich aber sonst auf's Engste an die Worte des Verfassers angeschlossen.

10) Josef b. Mordokhai הקדוש oder הי"ד unterzeichnet er sich selbst uud wird er auch bei den karäischen Bibliographen und sonst genannt; den Namen מלינווסקיי führt er in Dod Mordokhai C. 11 Ende (ed. Wolf p. 150: in ed. Wien fehlt die ganze Stelle, vgl. unten Anm. 14), und מלינווסניי auf dem Titelblatte des von ihm verfaßten קצור עניין השחיטה (in der Wiener Ausgabe des Dod Mord. S. 28). Außer der Schlußredaktion des Chis. Em., dem er auch einige in Handschriften befindliche Glossen hinzufügte (vgl. Wolf b. h. IV. S. 693. 694. 707. 711ff) und außer dem obengenannten kurzen Schlachtrituale, einem Auszuge aus den Lehren über diesen Gegenstand in Eliah Beschizi's Addereth, ist noch ferner von ihm האלף לך, „ein anmuthiges Gebet, bestehend aus 1000 Wörtern, deren jedes mit dem Buchstaben He (o. Alef?) beginnt, und ist es in Amsterdam gedruckt," wie das Anm. 5 erwähnte Verzeichniß sagt (vgl. Orach Zadd. u. d. W.). Es ist demnach offenbar das ha-Elef lekha des Josef b. Mordokhai kadosch, das nach Wolf b. h. III. N. 923 b. (p. 410) in Amsterdam bei Menasse ben Israel auf 11 SS. in 24. ohne Angabe des Jahres erschienen ist, und zwar secunda vice, während sonst in keinem bibliographischen Werke dessen Erwähnung geschieht. Zu diesem Gebete verfaßte Shimchah Isaak einen ausführlichen Commentar u. d. T.: Khebod Elohim, den er selbst am Schlusse seines Orach Zadd. als sein siebentes Werk nennt, wie es auch im Verz. ms. als sein zehntes angeführt wird, und ist diese Schrift auch in dem Handschriften-Cataloge gemeint, der in meiner Ztschr. III. S. 442 ff mitgetheilt ist, unter N. 18a S. 444 u. die Jahreszahl st. 5111 (הקי"א) zu lesen 511 (תקי"א) also 1751. Außerdem schrieb er noch ein sehr geschätztes Werk über die gottesdienstlichen Gebräuche, das für die Karäer Polen's und Litthauen's maßgebend ist: Minhagim (angeführt auch in dem Gutachten des Abraham Jeruschalmi über den Tag des Thischri-

fastens — bei uns Fasttag Gedaljah —, welches mit den Worten beginnt: שאלתי ובקשתי, zusammen mit Masheth Binjamin des B. Nahawendi und der Iggereth ha-Theschubah des Jeschu'ah in Koslof abgedruckt und bald dem dort gedruckten Addereth Eliahu bald dem gleichfalls dort erschienenen Mibchar beigegeben ist), ferner einen Commentar zu der Einl. des liturgischen Gedichtes אצולה des Aharon b. Josef, einen Commentar zu den 10 karäischen Glaubensartikeln und einen Comm. zu den ehelichen Verboten, Beides zu der Darstellung derselben im Addereth. — Außer diesen in den zwei genannten bibliographischen Listen verzeichneten Schriften fand ich noch in einem handschriftlichen karäischen Gebetbuch-Fragmente, das im Besitze des Hrn. Mendelssohn aus Lublin ist, zwei schön geschriebene liturgische Gedichte von ihm, eines zu den Thamus-Sabbathen mit dem Akrostichon: אני יוסף חזק ואמץ beginnend: אבוא ביתך בפחד וחרדה und mit der Ueberschrift: הקדמה להחכם אלהי במו"הרר יוסף הטראקי יע"מש בבמ"הרר מרדכי הקדוש הי"ד ונ"בע, ein zweites als dichterische Inhaltsangabe zu der Pentateuch-Lection Wajelekh, indem Aharon b. Josef, der solche für alle Sabbath-Lectionen anfertigte, für diese allein keine gearbeitet hatte, gleichfalls akrostichontisch und mit der Ueberschrift: פיוט לפ' וילך חברו החכ' הכולל במו"הרר יוסף הטראקי זצ"ל בכ"מר מרדכי הקדוש הי"ד. Dieses Rituale ist von einem Sohne des Isaak b. Isaak, welcher darin als Uebersetzer einiger Gebete ins Tartarische aus dem Jahre 1752 erscheint, abgefaßt oder zusammengestellt, und enthält auch sonst mehre ungedruckte Gebete zum Theile auch von weiter nicht bekannten Paitanim.

[11]) Ein solches Manuscript ist z. B. das oftgenannte von Unger beschriebene. Es enthält sowohl im Texte als am Ende Glossen von Josef (A. 11), welchen der Abschreiber stets als seinen verstorbenen Lehrer bezeichnet, und außerdem werden einzelne in dieses Gebiet einschlagende Bemerkungen mitgetheilt von „Nachman, genannt Jakob aus Belcziz" (Anm. 7), von Isaak Troki, der wohl ein Anderer als der Verfasser des Chisuk Emunah zu sein scheint, da ihn kein Eulogium als einen Todten bezeichnet und er daher ein lebender Zeitgenosse des Abschreibers gewesen sein mag (Wolf a. a. O. S. 710 f), Josiah (das. S. 716 ff), offenbar der im Zusammmenhange mit Isaak und Josef in Orach Zadd. unter den Gelehrten Troki's genannte Arzt Josiah b. Juda, derselbe der mit Serach b. Nathan befreundet war und mit dem Josef del Medigo 1624 in Verbindung stand (Melo Chofnajim S. XXXV.), u. von dem das hdschr. Verz., das ihn aber nicht als Arzt bezeichnet, sagt: „er war Schüler del Medigo's, und auf sein Verlangen verfaßte dieser die Schrift: Ner Elohim (vgl. Elim S. 53 ff); er selbst aber schrieb mehre Werke und Gedichte, er war der große Lehrer, welcher 70 Schüler hatte, lauter weise und gelehrte Rabbinen." Der Vater dieses Josiah, Juda b. Aharon ist Verfasser des Kibbuz Jehudah, eines Commentars zu Minchath Jehudah von Juda Gibbor, und wahrscheinlich der zweite Lehrer Serach's b. Nathan, der also 1593 starb (Melo Chof. a. a. O.); der Sohn Josia's, der Arzt Abraham, ist Verfasser des Paß Jeda u. Beth Abraham. Was von Josiah übrigens in den besprochenen Zusätzen mitgetheilt wird, berichtet derselbe im Namen des Mordokhai b. Samuel, und mag dieser der in Orach Zadd. genannte Mordokhai Darschan sein.

[12]) Melo Chofnajim, im Briefe del Medigo's S. 23, Uebersetzung S. 32.

[13]) Dieser Punkt muß umsomehr hier ausführlich besprochen und zum Abschluß gebracht werden, als noch in neuester Zeit bezweifelt wurde, ob Isaak wirklich Karäer gewesen sei. — Als zuerst 1681 das Werk öffentlich bekannt wurde, lag allerdings kein offenes Kriterium für dessen karäischen Ursprung vor; die Anführung rabbinischer Autoritäten in demselben, der Gebrauch einzelner thalmudischen Sätze konnte im Gegentheile in der Voraussetzung bestärken, daß die Schrift einen Rabbaniten zum Verfasser habe. Nur blieben doch zwei Umstände auffallend. Erstens daß der Mann, welcher ein so bedeutendes und weit verbreitetes Buch geschrieben, von den Zeitgenossen gar nicht erwähnt wurde. Noch befremdender mußte erscheinen, daß ein polnischer rabbinischer Gelehrter am Ende des 16. und am Anfange des 17. Jahrhunderts, wenn er das Judenthum gegen Angriffe des Christenthums vertheidigte, kein Wörtchen zur Begründung und Ehrenrettung des Thalmuds sich entschlüpfen ließ. Ueberhaupt mußte der ganze Charakter des Buches wie seine Darstellung ganz abweichend erscheinen von der Art, wie polnische Rabbinen zur damaligen Zeit schrieben. Dem aufmerksamen Beobachter mochte auch die Erscheinung nicht entgehen, daß das Buch so rasch bei Karäern nicht minder als bei Rabbaniten Eingang gefunden (vgl. Anm. 17), während jene sonst gegen neuere rabbinische Produkte sich mehr abwehrend verhielten. Diese Bedenken mußten ein entschiedenes Gewicht erhalten, als Johann Christian Wolf im Jahre 1714 die 1699 von dem Karäer Mordokhai b. Nissan für den schwedischen Gelehrten Jakob Trigland bearbeitete Schrift über die Karäer: Dod Mordokhai, u. d. T.: Notitia Karaeorum etc. herausgab. Hier heißt es am Ende des 11. Abschnitts S. 149 f. bei Aufzählung der unter den polnischen Karäern verbreiteten vorzüglichsten Werke ihrer Glaubensgenossen: „Das Buch Chason Emunah (חזון אמונה) von unserm Lehrer, dem weisen Rabbi Isaak Troki in Litthauen, enthält eine Polemik mit den gelehrten Christen und seine Einwendungen gegen sie. Dieser Weise war der leibliche Bruder meines Ahnen, nämlich des Vatersvaters meines seligen Vaters.*) Das Todesjahr dieses Schriftstellers ist 5354 (1594), er beendigte sein Werk nicht, sondern der Schüler des Verfassers, nämlich der gelehrte Theologe Josef Malinowski b. Mordokhai ha-kadosch." Hier fand man einen Schriftsteller, Namens Isaak, der eine polemische Schrift schrieb, nicht ganz die letzte Hand daran legen konnte, was von einem Schüler, Namens Josef b. Mordokhai kadosch geschah, ganz wie bei unserm Chisuk Emunah; daß der Schüler noch den Beinamen „Malinowski" führte, war natürlich nicht störend. Die oben erwähnten Gründe, welche der Annahme, der Verfasser sei Karäer gewesen, entgegengestellt werden konnten, an sich schon unbedeutend, schwanden nun zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herab, da man sah, daß auch Mordokhai, ein eifriger Karäer und entschiedener Anti-Rabbanite, dennoch rabbinische Autoritäten anführte und Thalmud. benützte. Aber als Abweichungen stellten sich hindernd in den Weg, 1) daß das Buch Chason (חזון), nicht Chisuk (חזוק) Emunah genannt wurde, 2) daß der Vfr. als Trokier bezeichnet wurde, während er

*) והחכם הזה היה אחיו האמתי של זקני אבי אביו של ׳ בא מרי ע״ה,
Wolf setzt fälschlich nach אבי einen Punkt und übersetzt widersinnig: **Hic sapiens fuit Frater germanus avi Patris mei, et pater Aba mori.** In den spätern **Accessiones** (S. 43 A. **e**) berichtigt er zwar den Fehler, aber auch diese richtigere Uebersetzung ist noch immer mißverständlich; sie lautet: **Hic sapiens fuit Frater germanus avi Patris, Patris et Domini mei.**

in der Ausgabe des Buches als Krakauer erscheint und endlich 3) daß der Vfr. nach Mordokhai's Bericht 1594 bereits gestorben war, während im Buche selbst an mehren Orten das Jahr 1615 genannt wird. Ein geübtes kritisches Auge mußte freilich schon durch Conjectur erkennen, daß Wolf den Titel blos unrichtig gelesen und das Kof für ein Schluß-Nun angesehen habe, daß auch Troki (טרוקי o. טראקי, oder auch איש טראקא) und Krakauer (איש קראקא) so nahe verwandt sind, daß sie leicht verwechselt werden können, und was die Jahreszahl betrifft, so hätte man der Vermuthung Raum geben können, daß der ergänzende Schüler — obgleich dieser wenig zu ergänzen hatte — seine Zeit an die Stelle von der des Vfrs. gesetzt oder daß ein Abschreiber sich dies erlaubt habe. Eine jede Unklarheit schwand jedoch, als derselbe Wolf 1721 in den Accessiones, die er seiner Notitia hinzufügte, von der ihm bereits 1715 mitgetheilten Entdeckung Unger's Nachricht gab, nämlich daß dieser ein Manuscript des Chisuk Emunah sorgfältig verglichen und gefunden habe, daß in demselben der Verfasser nicht als Krakauer bezeichnet und als Jahreszahl dort nie 1615, sondern immer 1593 angegeben werde, überhaupt aber der gedruckte Text sehr verunstaltet sei. Wolf gab nun auch zu, daß er in Dod Mordokhai unrichtig gelesen habe und es dort wirklich Chisuk, nicht Chason heiße. Nun war an der Identität nicht mehr zu zweifeln; Mordokhai's Bericht, der den Verfasser als seinen eigenen Urgroßoheim bezeichnet, und eine gute Handschrift stimmten mit einander überein, und ein nur irgend haltbarer Grund gegen die Annahme, der Vfr. sei Karäer gewesen, war nicht vorhanden. Die beiden Berichtigungen Unger's sind aber auch aus unserem Texte zu bestätigen. Daß der Vfr. nicht ein Krakauer gewesen, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er die polnischen Krakauer Bibeln an vier Stellen, I. c. 43 (ed. Amst. 88 b), c. 45 (93 a), II. c. 63 (115 b) c. 72 (118 b), nennt, dabei aber niemals sagt: „hier" oder „in unserer Stadt," wie dies sonst üblich ist. Auch die Jahreszahl wird dadurch bestätigt, daß er die von Simon Budny 1572 angefertigte Uebersetzung „in dieser unserer Zeit" angefertigt (II. Einl.), so wie die zweite Kraukauer — welche 1574 erschien, während die erste 1561 — „neuerdings gedruckt" nennt (I. c. 43). Auch noch andere Spuren sind stehn geblieben. Mag auch darauf kein Gewicht gelegt werden, daß er I. c. 4 die Dauer des Mohammedanismus bis zu seiner Zeit auf ungefähr 1000 Jahre angiebt (בכמו אלף שנה, wie sich auch ohne Einsicht in einen Codex ein jeder Verständige st. בכמה berichtigte), 1593 = 1001 der Hedschra ist, während 1615 = 1024, so wäre es doch höchst seltsam, wenn ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts sagte (das.), das Christenthum bestehe nun fünfzehn Hundert Jahre und darüber. Vollständig gelöst war jedoch die Frage, als derselbe Wolf in den zwei letzten Bänden seiner Bibliotheca Hebraea (1727 u. 33), und zwar im Appendix zu Theil III. u. Theil IV. S. 648—718 Unger's Collation mittheilte. Man fand hier nicht blos die frühere allgemeine Bemerkung Unger's vielfach bestätigt, sondern noch neue Umstände, die Alles außer Zweifel setzten. Gegen die Angabe der Abfassungszeit war nunmehr noch ein kleiner Anstoß hinweggeräumt, nämlich daß zwei Male im Buche (I c. 19 u. 30) auf David Gans' „Zemach David" hingewiesen ist, das zwar ein Jahr früher (1592) bereits in Prag erschienen war, von dem man aber zweifelhaft sein konnte, ob es so rasch einem Karäer in Troki bekannt werden mochte; das Citat fehlt wirklich in cod. U. Weit interessanter ist aber, daß aus dem Manuscript ersichtlich ist, unser

gedruckte Text habe Abänderungen von Seiten einer rabbinischen Hand erfahren. So ist die Stelle I c. 4 (17 a): אלא bis ע״ש, wo als Erklärung dafür, daß auch ein falscher Glaube eine lange Dauer haben könne, mit Hinweisung auf einen Spruch Gamaliel's im Tractate Abodah sarah, angegeben wird, daß Gott den Thoren ihren Lauf lasse, die doch einst Rechenschaft zu geben hätten, — diese Stelle ist Zusatz und fehlt in cod. U., und diese Stelle ist die einzige, wo ein thalmudischer Tractat namentlich angeführt wird. Dafür daß עולם nicht immer ewig heiße, sondern zuweilen auch blos für eine lange Zeit gebraucht werde, wird bei uns — und zwar an sehr unpassender Stelle, nach Verweisung auf Martin Czechoviz — als Beweis angeführt, daß es auch bis zur Zeit des Jubeljahres bedeute, mit den Worten: והראייה עולם של יובל; das bezieht sich auf die thalmudische Annahme, daß der hebräische Sklave, welcher nach sechs Dienstjahren nicht freigelassen sein, sondern bei seinem Herrn verbleiben will, nicht etwa dem Herrn ewig diene, wie der einfache Wortsinn der Bibelstelle (2. M. 21, 6) angiebt, sondern jedenfalls im Jubeljahre frei ausgehe, eine Ansicht, die bei den Karäern (vgl. Mibchar z. St.) gar nicht so ausgemacht ist; in cod. U. fehlen die Worte. In I. c. 34 heißt es nach der richtigen La. des Manuscripts: wenn Rab u. Samuel die Prophetenstelle des Haggai: größer wird die Herrlichkeit dieses letzteren Hauses sein als die des erstern, dahin erklären, daß der Eine Dies auf den herrlichen Bau, der Andere auf die etwas längere Zeitdauer beziehe, da der erste Tempel 410, der zweite 420 Jahre gestanden, so ist Dies blos eine (nichtzubeachtende) midraschische Deutung, da u. s. w. (הוא דרך דרש כי וכו). Dies schien dem rabbinischen Abschreiber nicht genug ehrerbietig gesprochen, und er ändert, mit völliger Corruption des Styls, es dahin ab: Wenn Rab .... ist, aber es ist schwierig nach ihren Worten, da ꝛc. (הוא אבל ק׳ לדבריהם כי וכו׳). Die unpassende Stelle, wo, und der ungeschickte Ausdruck, wie Zusatz und Aenderung besonders in den zwei letzten Stellen angebracht ist, zeigen hinlänglich, daß ein rabbinischer Abschreiber, dessen Abschrift unserem Texte zu Grunde liegt, an dem karäischen Originale geändert habe und nicht umgekehrt, wozu auch weit weniger Veranlassung gewesen wäre. Zur Sicherung des karäischen Ursprungs hat der Abschreiber aus dem Jahre 1615 selbst noch manche Stelle stehn gelassen, bei der ihm das Antirabbinische entgangen ist oder der Beachtung weniger werth schien, die aber ohne Zweifel von einem gelehrten Rabbaniten anders gefaßt worden wäre. Zur Widerlegung der Erbsünde aus der Bibel bedient sich der Verfasser (I. c. 11) auch des V. 5. M. 24, 16: Eltern sollen nicht um der Kinder, Kinder nicht um der Eltern willen getödtet werden; ein Thalmudgläubiger würde sich aber wohl erinnert haben, daß der Thalmud der Stelle den Sinn giebt, Eltern sollen nicht auf das Zeugniß der Kinder gerichtet werden und eben so umgekehrt, und sollte er den Vers, sei es durch seinen Schlußsatz: „ein Jeder sterbe wegen seiner Sünde," oder weil er doch den natürlichen Sinn nicht ganz verwerfe, zur Beweisführung für tauglich gehalten haben, so würde er dieselbe doch nicht so stillschweigend hingestellt haben, was der Karäer, der sich lediglich an den Wortsinn hielt (vgl. Mibchar z. St.), wohl konnte. Im c. 27 bekämpft der Vfr. die christliche Behauptung, die Juden hätten keinen Grund, den prophetischen Verheißungen zu vertrauen, weil alles dort verheißene Gute nur bedingungsweise ausgesprochen sei, nämlich wenn sie fromm seien, sie sich aber durch ihre Sünden die Erfüllung dieser

Verheißungen verscherzt hätten; bei seiner Polemik dagegen gedenkt der Vfr. nicht des rabbinischen Kanon's, daß eine Prophezeiung, die Gutes verheiße, selbst wenn sie bedingungsweise ausgesprochen sei, doch eintreffen müsse (אפילו על תנאי אינו חוזר), was sicher ein Rabbanite mit großem Nachdrucke betont hätte. Selbst daß er mit einer gewissen Heftigkeit den Christen zwei Male vorwirft, daß sie gegen Jesu Wort einen Werth legten auf das Händewaschen vor der Mahlzeit (II. 18. 38), scheint darauf hinzudeuten, daß er selbst Nichts davon hält (vgl. oben Anm. 8). — Auf dasselbe Resultat führen die Verschiedenheiten in der Schreibung der aufgenommenen fremden Wörter. Der handschriftliche Text schreibt immer für „katholisch" u. „evangelisch" קטוליקו, אונגליקו, während der unsere manchmal so, aber auch nach deutscher Aussprache קטוליש, אונגליש, jener für Papst immer פפא דרומא, dieser zuweilen פופישט, jener für Peter immer פיטר, dieser zuweilen auch פעטר u. dgl. Ueberhaupt giebt sich durch die vielen Lücken, Verstümmelungen u. Incorrectheiten unseres Textes gegenüber dem vollständigen und sorgfältigen handschriftlichen ganz greifbar kund, daß dieser das Original in jeder Beziehung treu wiedergiebt. Welch arge Blößen giebt sich unser Abschreiber bei philosophischen Stellen! Wenn er sie nicht ganz zurückläßt, macht er einen Verstoß; mit dem Ausdrucke בלתי בעל תכלית, „unendlich," kommt er nie zurecht. An vielen Stellen macht er gerade die Worte des Verfassers zum pursten Unsinn. Jedoch darüber wird wohl kein Verständiger, der nur einen Blick in die Unger'sche Collation geworfen, einen Augenblick zweifelhaft sein können, und ich fahre daher fort in den Beweisen für den karäischen Ursprung des Buches. Eine neue gewichtige Stütze erhielt nun diese Thatsache ferner durch die Mittheilung Wolf's, daß die handschriftlich gebliebene deutsche Uebersetzung des Ch. E. von Gelling, also das Mspt. des Aharon b. Gabriel Luria, nach welchem dieser übersetzt hatte, fast durchgehends mit dem cod. U. übereinstimmte. Daß die spanische Uebersetzung des Athias von unserm Texte abweicht, bezeugte de Rossi (1800) in seiner Biblioth. jud. antichristiana S. 128, ohne jedoch Genaueres anzugeben. 1830 erschien nun nochmals das Dod Mordekhai in Wien, zugleich mit Shimchah Isaak's aus Luzk Orach Zaddikim und einigen andern kleinen karäischen Schriften. In dieser Ausgabe des Dod Mord. war nun zwar die ganze Stelle über Isaak, den Vfr. des Ch. E., und über dessen Schüler Josef nicht vorhanden, auch im Bücher-Verzeichniß des Orach Zadd. wird das Ch. E. nicht genannt; allein dies geschah im Abdrucke offenbar aus Censur-Rücksichten, weil das Buch eine gefährliche Berühmtheit erlangt hatte, wenn man sich auch nicht scheute, ein sonst unbekanntes antichristliches Buch eines Trokiers Salomon, Migdal 'Os, im Bücherverzeichnisse aufzunehmen. Hingegen erschienen in der Liste der gelehrten Trokier bei Orach Zadd. Isaak und Josef, des letztern sonstige Werke werden im Bücherverzeichnisse genannt (vgl. oben Anm. 10) und nun zum ersten Male dadurch bekannt, so daß man an den Karaismus des Schülers gar nicht mehr zweifeln konnte, und ein Schriftchen desselben ist sogar in der Sammlung noch besonders abgedruckt (vgl. oben a. a. O.). Zum Schlusse mögen noch folgende Zeugnisse auftreten. Erstens eine Handschrift nennt ausdrücklich den Vfr. Isaak den Karäer (Orient 1850, Lbl. 19 S. 297). Zweitens das mehrfach angeführte hdschr. Verzeichniß nennt, wie bereits Anm. 5 bemerkt, unsern Isaak einen Schüler Zefaniah's. Endlich habe ich ein anonymes ס' הנצחונות gesehen, das, wenn ich nicht irre, jetzt in Oxford liegt und wahrscheinlich identisch ist

mit dem, welches Wolf (b. h. III. 662) in der Oppenheimer'schen Bibliothek gesehen, welches Folgendes enthält: Zuerst einen Auszug aus Lipman's Nizzachon, nach dem Pentateuch ist jedoch eingeschaltet ein Streit des Sammlers mit einem vornehmen Karäer in Wilna, der, wie es scheint, 1640 vorgefallen (das Jahr wird bezeichnet mit כי שת לי אלקים לפ"ק und das Wörtchen שת bezeichnet, wovon aber nur das Thav gemeint sein kann), im Folgenden sind dann viele Auszüge aus Ch. E., bald mit ausdrücklicher Nennung desselben bald mit Verschweigung der Quelle, und endlich der zweite Theil des Ch. E. gegeben mit folgenden einleitenden Worten: הקדמת המעתיק והמגיה לתורת הנוצרים הנקרא בלשונם אונגיליא, שמע בני מוסר אביך לאשר אנכי מצוך כי תשב ללחום את מושל שמור פתחי פיך מכושל, ולבך אל ימהר להשיב ולטעון עליהם מתורתם הקדשה כאשר עיניך רואות טענות אשר חברו אותם קרא אחד שהיה בקי בספריהם ובלשונם מצא מין את מינו וניעור עליהם את חליינו (!) וכו'. Jedoch genug! Des alten Irrthums, wonach man Isaak für einen Rabbaniten gehalten, mögen wir uns freuen, weil dadurch die größere Verbreitung des Buches unbehindert war; darum aber sollen wir nicht den Irrthum verewigen und den Karäern ein wohlerworbenes Verdienst bestreiten.

[14]) De Rossi in der Bibl. jud. antichr. S. 19 u. 128.

[15]) Wolf b. h. IV. S. 639 ff. Auf eine unwichtige Abweichung macht Wolf selbst S. 646 aufmerksam, ein Zusatz ist die Verweisung auf Nizzachon S. 645.

[16]) Buxtorf im Anhange zur bibl. rabb. S. 444.

[17]) Isaak Lopez ist Verfasser des 1847 in Metz erschienenen כור מצרף האמונות ומראה האמת. Er war offenbar ein Provenzale und versteckt wohl blos seinen Ort unter ארם צובה (Ende der Vorr.), was bei den Rabbinen sonst für Haleb gesetzt wird; seine Zeit giebt er mehrmals an. Das ganze Buch ruht auf fremden Werken, die vielfach ausgeschrieben und nur sehr selten als Quellen genannt werden. Anlage und Plan des Buches und daher auch wahrscheinlich ein großer Theil des Inhalts sind dem Milchamot Adonai des Jakob b. Ruben,*) den er in der Vorrede nennt, entlehnt. Er giebt dieselben zwölf Abschnitte an, nach denen er sein Buch eintheilen wolle; allein nachdem er die zehn benannten Abschnitte beendigt, wird geschlossen, ein elfter Abschnitt folgt, der ganz andern Inhalts ist, als versprochen worden, und der zwölfte fehlt ganz. Auch im Buche selbst stößt man auf Ausdrücke, die offenbar dem alten Werke angehören, so 4 b, wo der Vfr. von sich sprechend, die Ausdrücke gebraucht: ואז לא יבוש לצאת למלחמות ה' und יעקב. Asariah de Rossi's Meor 'Enajim schreibt er auf eine ziemlich unverschämte Weise aus und glaubt damit genug gethan zu haben,

*) Vrgl. Jahrbuch 1850—51 S. 38 u. Anm. 1 S. 61, 1851—52 A. 10 S. 51 f. Für die Zeit des Karäers gleichen Namens füge ich nur hier hinzu, daß das hdschr. Verzeichniß ihn nach Juda ha-Abel und Jefeth b. Za'ir — welchen es חתימת וסיף ראש והחילת חכמי חכמי הכת השלישית nennt — setzt und zwar als הכת הרביעית. Hingegen ist die von mir früher wahrscheinlich gemachte Benützung A. E.'s durch denselben nicht zu erweisen, da die in der Einl. zu Esther von beiden aufgestellte Ansicht bereits von Juda ha-Abel in Eschkhol ha-Khofer (Alphabeth 247 ה f. 94 d) im Namen der alten karäischen Lehrer vorgetragen wird.

wenn er ihn etwa an zwei Orten nennt, Lipmann erscheint einmal bei ihm als טביומי, wird aber von ihm mehr ausgebeutet, als er sich den Anschein giebt, und unser Ch. E. hat zwar nicht die Ehre genannt, aber wohl wörtlich abgeschrieben zu werden, vergleiche z. B. die eingeklammerten Stellen f. 1 d und f. 2 c, wo Dinge vorkommen, die sich ausschließlich bei unserm Isaak finden.

[18]) Vergleiche Wagenseil's Vorrede und Delitzsch im Kataloge der Leipziger Rathhaus-Bibliothek zu cod. XXI. S. 287.

[19]) In I. c. 2 hat ed. Amst. S. 15 b ein Stück ergänzt, nämlich von dem ersten בשנת Z. 4 bis zum zweiten בשנת Z. 7, was bei Wagenseil (S. 53 Z. 4) fehlt, aber auch von Unger nach seinem Mspt., nur correcter, ergänzt wird (Wolf b. h. IV. S. 659). Da dieser Zusatz nicht aus Conjectur gemacht werden konnte, so muß nothwendig bei dieser Ausgabe außer dem Wagenseilschen Texte noch eine Handschrift vorgelegen haben, so daß es um so unverantwortlicher ist, daß sonst, soweit ich bei sorgfältiger Musterung finden konnte, eine weitere wesentliche Verbesserung nicht angebracht wurde. Im Gegentheil finden sich hier neue Nachlässigkeiten, die Wag. nicht hat, so wie gleich auf derselben Seite Z. 24 ein Satz nach den Worten: אלף שנה ausgefallen ist, nämlich: למנינם ואומת סווציאה (בטוינה bei U.) קבלו אמונת ישו אחר אלף.

[20]) Ueber diese Collation ist bereits Anm. 13 gesprochen worden, und wer sich die Mühe nimmt, diese Berichtigungen und Ergänzungen mit dem vorliegenden Texte durchzugehen, wird bald erkennen, daß man nur auf diese Weise an vielen Orten zu einem richtigen Verständnisse gelangt, überall aber erst dann die gerundete Darstellung des Vfrs. erhält, so daß ein jeder sorgsame Leser sich nothwendig dieser Mühe unterziehen muß, sich seinen Text erst nach Unger zu korrigiren. Ich will mich hier nur auf Eines beschränken, wo unser Text den Vfr. den entsetzlichsten Unsinn sagen läßt. Isaak nämlich spricht an zwei Orten (II. c. 14 u. 52) davon, daß die Stellen in den Evangelien, welche für die Lehre von der Dreieinigkeit sprechen sollen, vielmehr, wenn sie Dies aussagten, eine Fünfzehn-Einigkeit begründeten (vgl. oben S. 25). Statt des hebr. הט״ו fünfzehn heißt es nun im Inhaltsverzeichnisse unseres Textes zu diesen zwei Capiteln drei Male הש״י, also Gott, im Werke selbst aber in c. 14 (S. 103 b ed. Amst.) הישו u. c. 52 (S. 113 b) gleichfalls ישו, Jesus! Wie dieser Unsinn in den Uebersetzungen, in der alten jüd. deutschen und der neuen englischen, wiedergegeben worden, weiß ich nicht, da ich dieselben nie gesehen. — Uebrigens reicht die Collation Unger's, was sehr zu bedauern, blos bis zu II. c. 30 Ende, so daß ich die ebengenannte Correctur zu II. c. 52 blos nach einer, freilich unzweifelhaften, Conjectur gemacht habe. Auch sind Unger selbst einzelne kleine Fehler, die doch auf den Sinn nicht ohne Einfluß sind, entgangen, so ist z. B. S. 60 a Z. 9 הטינאיים st. הטעמיים, 63 a Z. 10 von unten להשיב st. להטיב, 67 a Z. 8 שאמר st. שנאמר, 71 b Z. 21 כיוצא st. כי יצא zu lesen, und es verlohnte sich der Mühe, daß eine nochmalige vollständige Collation mit einer guten Hdschr. vorgenommen würde.

[21]) Vgl. Wolf und de Rossi in den einschlagenden Artikeln.

[22]) Vgl. Melo Chofnajim S. XXXV. ff, J. B. Lewinsohn in Beth Jehudah S. 358 u. daraus in Jost's israelitischen Annalen 1840 N. 26

S. 227 f, Zunz z. Gesch. u. Lit. I. S. 359 A. l. und Orient 1845 Lbl. N. 14 S. 211. Wie ich an ersterer Stelle nach Elim S. 1.u. 2 angegeben, war Serach zu 5 Jahren Schüler eines Isaak, welcher jedoch starb, als S. acht Jahre alt war, also nachdem Serach drei Jahre seinen Unterricht genossen hatte.*) Auch eines spätern Lehrers Juda, welcher in seinem 13. Jahre starb, gedenkt er, und ich habe ihn bereits oben (A. 12) mit dem Schriftsteller Juda b. Aharon identificirt. Allein dieser letztere scheint doch blos sechs Monate lang sein Lehrer gewesen zu sein (ושם ששה חרשים בשמן המר), und zwischen beiden war wohl ein Jahr lang ein Josef sein Lehrer (דרך כוכב יוסף מתחת בנפי יצחק ויהי מקץ שנה השקוני יין ענושי . . איך השביעני במרורים בהפרדי ממשביר בר), was freilich Alles aus der geschnörkelten Sprache Serach's errathen werden muß. Man könnte Isaak u. Josef für unsern Isaak und seinen Schüler halten; allein die Zeit differirt um einige Jahre. Serach nämlich schrieb seinen Brief 1620 (שף), war damals 40 Jahre alt, und 32 Jahre war bereits sein Lehrer Isaak todt, also starb dieser 1588, während unser Isaak erst 1594 starb; wenige Jahre nach Isaak starb auch Josef, auf diesen folgte erst sein dritter Lehrer Juda, der auch in seinem 13. Jahre, also 1593 starb, so daß Josef jedenfalls vor diesem Jahre gestorben war, während unser Josef 1594 das Werk seines Meisters vervollständigte. Dennoch bezeichnet das hdschr. Verzeichniß ausdrücklich Serach als Schüler unseres Josef; ob diese Angabe auf mehr als bloßer Combination beruht nach der zeitlichen Aufeinanderfolge, weiß ich nicht. Jedenfalls folgt Serach einer ziemlich andern Richtung, als unser Isaak und Josef, und trägt schon die Spuren des mit dem 17. Jahrhundert eintretenden Verfalls an sich. Gegenüber ihrem klaren und dabei doch schönen Styl ist sein gezwungener und schwülstiger abstoßend; während jene nüchtern und klar in ihrem Denken sind, ist er, der Karäer, ein Kabbalist.

[23]) Vgl. oben Anm. 13.

---

*) Darauf deuten auch die Worte בשנת קרש הלולים Elim Seite 1, die mir M. Ch. XXXV. A. 4 unverständlich waren; es heißt eben, mit Anspielung auf 3. M. 19, 24, im vierten Jahre des Unterrichts.

Sulzbach's Buchdruckerei in Breslau.